

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **19 (1941-1942)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



3. MAL 1941



XU 382 L

# **ZÜRCHER STUDENT**

---

**Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich  
und des Verbandes der Studierenden an der  
Eidg. Technischen Hochschule**

*8 10*  
**XIX. Jahrgang (jährlich 10 Nummern)**

~~Heft 1~~ April 1941 -43

*Zum Dies*

**Verlag von Müller, Werder & Co., Wolfbachstrabe 19, Zürich**



14 Karat Gold!



Soennecken

Für einen Füllhalter ist nur die beste Goldfeder gut genug. Soenneckens erstklassige Federn entsprechen in Form und Qualität allen Anforderungen und garantieren vieljährigen Gebrauch.

Scholl

Scholl, Poststrasse 3, Zürich  
das Haus für gute Füllhalter

Rascher und zuverlässiger Reparaturdienst



# ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFT DER  
UNIVERSITÄT ZÜRICH UND DES VERBANDES DER  
STUDIERENDEN AN DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

XIX. Jahrgang, Heft 1 — April 1941

Preis der Einzelnummer Fr. —.50

Jahresabonnement Fr. 4.—

REDAKTION: Arnold Künzli, stud. phil., Waffenplatzstr. 48, Zürich 2  
VERLAG: Müller, Werder & Co., Wolfbachstraße 19, Zürich

## *STUDENT UND SOLDAT*

Wir alle stehen heute im Dienste, auch diejenigen, die noch nie ein Stahlhelm drückte. Dienst und Studium sind nahe daran, eins zu werden, und es werden letzte Anforderungen an uns gestellt, um in beiden gleicherweise unseren Mann zu stellen. Viele vergessen im Dienst, daß sie Studenten sind, vergessen im Studium, daß sie Soldaten sind. Der „Zürcher Student“ ist mit dem festen Vorsatz eingerückt, keines von beiden zu vergessen, denn Dienst und Studium ergänzen sich zu jener menschlichen Haltung, die jeder heute einnehmen muß, will er nicht von der Zeit als untauglich abseits gestellt werden. Auf den Geist kommt es an, weder auf die Anzahl Dienstage noch auf den Dr.-Titel. Die Konflikte, Probleme und Fragen, die dem „Zürcher Studenten“ im Dienst wie im Studium begegnen, wird er gewissenhaft und verantwortungsbewußt seinen Kommilitonen vorlegen. Vielleicht findet der eine oder andere seine eigenen Nöte darin wieder und meldet sich zum Wort. Im gemeinsamen Gespräch wollen wir uns gegenseitig helfen und lernen, ob dem Persönlichen das Ganze nicht zu vergessen, lernen, schweizerisch und somit europäisch zu denken.

### ZUM REDAKTIONSWECHSEL.

Nachdem ich fünf Semester lang, länger als alle meine Vorgänger, die Redaktion des „Zürcher Studenten“ inne hatte, darf man mir keinen Vorwurf machen, wenn ich die Bürde auf ein jüngeres Semester abgewälzt habe. Ich tat dies auch in der Erwägung des Spruches *variatio delectat*, jener uralten Weisheit,



daß die Abwechslung immer noch am besten schmeckt. Ich glaube in Arnold Künzli, stud. phil. I, einen Nachfolger gefunden zu haben, der den „Zürcher Studenten“ klug und eigenwillig gestalten wird.

Die Redaktionsführung hat mir in diesen Semestern viel Vergnügen bereitet, besonders weil ich von der Seite der Leser immer wieder ein dankbares Echo vernehmen durfte, und selbst die heftigsten Kritiker zugeben mußten, daß der „Zürcher Student“ von den meisten Kommilitonen eifrig gelesen werde. Ich gestehe gerne, daß ich durch manche Veröffentlichung viel Unwillen erregt habe, und daß ich in meiner Verwegenheit manche Mine legte, die jeweils programmgemäß geplatzt ist. Dies tat ich in der bestimmten Überzeugung, daß in einer Studentenzeitung auch ausgefallene Ideen zum Abdruck kommen dürfen. Die Gewitterentladungen der heftigen Diskussionen, die dadurch bewirkt wurden, haben noch immer eine Klärung der Geister bewirkt. Wer revolutionären Ideen die Freiheit der öffentlichen Presseäußerung versagt, dem muß ein bedenklicher Mangel an jugendlicher Elastizität und kampfbereiter Selbstsicherheit vorgeworfen werden. Allerdings habe ich es nie zugelassen, daß die ausländischen Staaten als Objekte einer mehr oder weniger geistreichen, jugendlichen Kritik herhalten mußten, so oft ich auch in dieser Zeit der internationalen Fehden solche kämpferische Meinungsäußerungen erhielt. Ich war stets eingedenk eines Wortes Bismarcks, das heißt: „Jedes Land ist auf die Dauer doch für die Fenster, die seine Presse einschlägt, irgendeinmal verantwortlich; die Rechnung wird an irgendeinem Tage präsentiert in der Verstimmung des anderen Landes.“

Ich möchte meinen Nachruf nicht schließen, ohne meinen zahlreichen Mitarbeitern für ihre treue Gefolgschaft zu danken. Oft mußte ich ihre Geduld auf die Probe stellen, da wegen des großen Andranges von Aufsätzen und wegen des Platzmangels viele Arbeiten länger als ein Jahr in meiner Schublade liegen blieben, bis sie zur Veröffentlichung gelangten. Eine Menge Manuskripte sind von mir dem neuen Redaktor übergeben worden, und sie werden von diesem gewissenhaft auf ihre Verwendbarkeit überprüft werden. Ich möchte auch dem Verlag Müller, Werder & Co., der trotz der Inseratenrückgänge sich stets be-





müht hat, unsere Zeitschrift in einer sauberen und drucktechnisch einwandfreien Form herauszubringen, meinen besten Dank aussprechen. Mein letzter Satz aber mit dem Redaktionsstift ist ein herzlicher Wunsch für das Wohlergehen des „Zürcher Studenten“ in der Zukunft. Möge der gedruckte „Zürcher Student“ seine Aufgabe als geistiger Mittler zwischen den Tausenden von jungen Menschen der verschiedensten Geistesrichtungen, die alle mit hochgemuten Plänen durch die Portale der Zürcher Hochschulen schreiten, stets mit glücklichem Erfolg erfüllen.

Bino Bühler.

### PROGRAMM UND GESINNUNG.

Mit neuen Redaktoren steht es wie mit neuen Parteien: das erste, was man von ihnen zu Gesicht bekommt, ist ein Programm. Aber auch darin stehen sich die beiden nahe, daß dieses Programm um so sicherer nicht verwirklicht wird, je großartiger es gestaltet ist. Und es ist vielleicht gut so, denn nicht auf das Programm kommt es an, sondern auf den Geist, der sich in ihm ankündigt. Über Methoden läßt sich streiten, nicht aber über die Gesinnung. Leben, und ganz besonders geistiges Leben, läßt sich nun einmal nicht in Systeme und Programme pressen, und wo solche dennoch aufgestellt werden, zersprengt es sie mit elementarer Gewalt. Solch einer Entfesselung sämtlicher elementar-vitaler Kräfte wohnen wir heute bei: das politische Geschehen der Zeit zeigt in blutigster und brutalster Weise die Explosion der durch den Geist des 19. Jahrhunderts in Methoden, Systeme, Programme, kurz, in eine naturwidrige Zwangsjacke gezwängten ursprünglichen Lebenskräfte. Die Schuld am heutigen Konflikte haben in erster Linie jene Geister des vergangenen Jahrhunderts, die glaubten, durch die aus ihrem Intellekt entsprungenen Systeme die Welt auf ein Blatt Papier bannen zu können. In der Philosophie wie in der Politik, in der Wirtschaft wie in den Wissenschaften: Schopenhauer wie Metternich, Marx wie Häckel: alle stellten sie Systeme auf, die das Leben nun endgültig zu fassen verhießen, und alle haben sie das Leben vergewaltigt. Das Leben gleicht dem Flusse, wohl läßt er sich eindämmen, in Kanäle, Stauseen leiten, — aber nur unter einer Bedingung: daß er irgendwo weiterfließen kann, sei es über Turbinen, sei es durch ein Loch in der Staumauer, aber fließen muß er, immer fließen, und jeden Versuch, ihn endgültig zu bannen, stößt er mit dynamischer Macht unbarmherzig um. Versailles und der Völkerbund waren die letzten großen Versuche, das Leben in geistreiche aber blutarme Systeme zu bannen. Es blieb beim beschriebenen, unterzeichneten, gesiegelten Blatt Papier, echter Geist und wahres Leben aber fehlten. Im heutigen Sturme fliegt aber auch das



bestgesiegelte Blatt Papier im tollen Wirbel davon — auf Nimmerwiedersehen. Dies alles ist der tiefere Grund des in jeder Rede Hitlers gesteigerten Kampfes gegen die „Intellektuellen“. Ob diejenigen, die heute so unbarmherzig alle Systeme zerschlagen, nicht in den selben Fehler verfallen und ihrerseits wieder, nur diesmal als Herrscher, das Leben, das heißt in diesem Falle Europa, in eine starre Systematik zu zwingen versuchen — das ist unser aller Schicksalsfrage.

Was soll aber nun dies alles mit dem neuen Redaktor des „Z. St.“, der sich hier seinen Kommilitonen vorzustellen bemüht? Wir gingen von der Programmfrage aus und stießen sogleich in die tiefste Problematik des heutigen Zeitgeschehens vor. Eins läßt sich daraus klar erkennen: unser Programm muß sein, kein Programm zu haben! Wir wollen offen bleiben und das Leben auf uns zuströmen lassen, wir wollen alle Fragen und Probleme, alle Nöte und Kämpfe unseres akademischen Lebens, wie sie die Zeit bringen wird, offen erwarten, und wenn sie da sind, sie beim Genick erfassen und nicht eher loslassen, als bis wir mit ihnen ins Reine gekommen sind.

Kein Programm — aber eine Gesinnung! Und wenn wir über Programme mit uns reden lassen, so bleiben wir um so härter und unduldsamer, was die Gesinnung anbelangt. Ob einer links oder rechts, Katholik oder Protestant, Tessiner oder Bündner, Intellektueller oder Arbeiter, Pazifist oder Militarist ist — all dies wird uns unberührt lassen, insofern er eines ist: ein Schweizer. Denn Schweizer sein ist kein Programm, sondern eine Gesinnung. Schweizer sein heißt Europäer sein, heißt ein sauberer, ehrlicher und starker Mensch sein. Wir sind nicht aus nationalistischen Gründen Schweizer. Das Problem des Nationalismus wird in diesem Augenblicke verschwinden, wo jedes Land von sich sagen kann: Franzose, Deutscher, Italiener usw. sein, heißt Europäer sein, heißt ein Mensch sein, der fähig ist, in einer menschlichen Gesellschaft zu leben und sich den Grundbedingungen einer solchen Gemeinschaft unterordnen zu können. „Schweizer sein“ schließt „Franzose, Deutscher sein“ nicht aus, sondern fordert es geradezu. Aber das ist Sache der andern und die Welt ist heute voll von dieser „Sache“. Kein Programm — aber eine Gesinnung! Gesinnungen lassen sich nicht in Worte bannen, sie sind eine Atmosphäre, die der betreffende Mensch ausströmt. Jede Zeile des „Zürcher Studenten“ soll diese Gesinnung vermitteln: Schweizer sein! Als Student wie als Soldat, und immer im Gedenken nicht nur der Schweiz, sondern der menschlichen Gemeinschaft an sich. In der Schweiz jedoch liegt unser Arbeitsbereich.

Offen bleiben: das ist die große Kunst des Lebens. Offen bleiben, und doch durchaus fest auf dem einmal gewählten Platze stehen, verantwortungsbewußt sich mit allen Problemen des Lebens auseinandersetzen. Auch das Bewußtsein der Verantwortung gehört zur Gesinnung und vieles wäre heute anders, hätten gewisse Menschen der



Die hiesigen Buchhandlungen halten sich den Hérren Studierenden der Zürcher Hochschulen zur Deckung ihres Bedarfs an

## **Büchern**

angelegentlichst empfohlen. Gegen Ausweis wird auf dem Einkauf für den eigenen Gebrauch die vereinbarte Vergünstigung gewährt.

**Der Buchhändlerverein Zürich.**

### **„Revidiertes schweizerisches Obligationenrecht“**

Allgemeinverständliche Orientierung durch Rechtsanwalt Dr. U. Campell  
Textausgabe mit Besprechung der Neuerungen. Verweisungen auf das alte OR, Gegenüberstellungstabelle alter und neuer Bestimmungen nebst allen Ausführungserlassen und Sachregister

#### **Taschenformat**

cartoniert Fr. 4.—  
gebunden Fr. 4.50

#### **Die vollständigste Taschen- ausgabe**

zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

**Schweizer Druck- u. Verlags-  
haus, Klausstraße 33, Zürich**

### **J. J. Kindt - Kiefer**

Dr. phil. et jur.

**Otelfingen-Zürich**

### **Ueber die Funda- mentalstruktur des Staates**

#### **Theorie der sozialen Ganzheit**

XXVII + 534 S. Geb. Fr. 24.—  
Paul Haupt, Verlag, Bern

Die vielbeachtete **ganzheitliche Staatsphilosophie** unseres Komilitonen **klärt** den Blick jedes Studierenden für die Zusammenhänge von Macht, Recht, Geist und Wirtschaft

## „Privatinteressen haben zurückzutreten“

Die Angriffe auf den neugegründeten **Offiziersbund zur Bekämpfung des Alkoholismus in der Armee** beantwortete der **Bundesrat** folgendermaßen:

„Wenn sich im Bestreben, diese Auswüchse zu bekämpfen, eine Anzahl Offiziere zusammengefunden haben, die durch ihr gutes Beispiel der Enthaltbarkeit die Schwachen unter ihren Untergebenen vor Schaden bewahren wollen, so ist das ehrenwert und verdienstlich. Und daß das Armeekommando dieses Bestreben unterstützt, ist durchaus in Ordnung . . . Sollten dadurch aber Privatinteressen beeinträchtigt werden, was nicht einmal sicher ist, so haben diese gegenüber dem Nutzen, der in der Bekämpfung der Trunksucht in der Armee liegt, zurückzutreten.“

Der Alkoholismus in der Armee ist nur das Spiegelbild der Trinksitten im Zivilleben. **Prof. Roch**, Direktor des Genfer Kantonsspitals, erklärt in seiner neuesten Untersuchung: „**In unserm Land ist der Alkoholismus die wichtigste Krankheits- und Todesursache.**“ Wir zählen in der Schweiz mehr als 50,000 Alkoholranke, d. h. mehr als der Kanton Schaffhausen Einwohner hat. Wenigstens diese ungeheure Schwächung unserer Volkskraft brauchte nicht zu sein! Und sie wird nicht sein, **wenn der Student entschlossen Bahn bricht für bessere Sitten**, d. h. wenn er grundsätzlich die wertvollen alkoholfreien Erzeugnisse unseres heimischen Bodens an Stelle der alkoholischen Getränke vorzieht. Es gilt auch dabei: „Privatinteressen haben zurückzutreten . . .“

**LIBERTAS**

**Schweiz. abstinente Studentenschaft.**

## Instrumentarien und Materialien für Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng  
für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin.  
Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztlichen  
Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und  
Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie.

**A. KOELLIKER & Co. A. G. ZÜRICH.**

BASEL

BERN

LAUSANNE

ST. GALLEN



letzten 100 Jahre mehr Verantwortungsbewußtsein besessen. Die Verantwortungslosigkeit ist eine der tiefsten Ursachen des heutigen Zustandes der Welt, und überall, wo klare und selbst verantwortungsbewußte Köpfe heute über diesen nachdenken, stoßen sie auf dasselbe Problem: so kommen besonders die französischen Schriftsteller, die die Ursachen des Zusammenbruchs Frankreichs untersuchen, ganz unabhängig voneinander alle durchwegs zu demselben Schlusse: es fehlte am Verantwortungsbewußtsein. Es ist leicht, im bequemen Sessel schöne Aufsätze und Bücher zu schreiben — schöne Systeme und Methoden und Programme zu spinnen, zum Wohle der Menschheit, aber wenn diese großen Geister alle gewußt hätten, was ihre Gedanken draußen im harten Leben anzustellen fähig waren, die Last der Verantwortung hätte sie am Schreiben gehindert. Wir büßen heute für alle diejenigen Geister des vergangenen Jahrhunderts, die schön, geistreich, genial — aber verantwortungslos dachten und schrieben, und wir müssen eines lernen: daß alles Geschriebene nichts gilt, ja geradezu gefährlich und für unser aller Leben verderblich sein kann, solange es nicht gelebt wird. Lassen wir uns nicht betören: wie viele predigen heute in höchsten Tönen die Gemeinschaft und leben selbst so asozial als nur möglich. Die Schuld all derer, für die wir heute büßen, können wir nicht mehr gut machen. Wir können nur eines: sie einsehen und es selbst anders, besser machen. Bis heute war es in der sogenannten „gebildeten, geistigen“ Welt vielfach so, daß man schrieb, bevor man lebte, ja anstatt zu leben. Wie rächt sich heute das vernachlässigte Leben dafür! Das Individuum wurde hochgezüchtet und man vergaß die Gemeinschaft. Der Zeiger schlägt heute auf die andere Seite um, die Masse wird hochgezüchtet und man vergißt die Gemeinschaft wieder. Man sollte von nun an jedem verbieten, zu schreiben, bevor er das, was er schreiben will, nicht gelebt hat. Wie wenig, aber wie echt würde da geschrieben!

Das Leben der meisten Studenten steht heute abwechselnd unter den Zeichen des Militärdienstes oder des Studiums. So schwer, unangenehm, zeitraubend, öde und langweilig der Dienst oft ist, er besitzt — neben allen anderen grundlegenden Erwägungen — einen ganz unersetzbaren Wert: er zwingt uns Akademiker, wieder ins Leben hinabzusteigen, bis zu dessen elementarsten Verrichtungen, vom Kleiderputzen bis zum Kochen. Wir, die wir immer alles von oben betrachten, werden unerbittlich gezwungen, wieder unten, ganz unten zu beginnen. Und nur so läßt sich schließlich eine Harmonie der geistigen und vitalen Kräfte finden: wir leben alle ein Stockwerk zu hoch! Wir müssen lernen, den Dienst nicht nur als eine nun einmal unumgängliche Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft, dem Vaterlande, zu betrachten, sondern in ihm, und gerade in seinen öden, oft zum Verzweifeln öden Seiten, jene harte Schule zu sehen, durch die wir heute gehen müssen, um als Menschen überhaupt noch

bestehen zu können, um als geistige Menschen verantwortungsbewußt unsere Aufgabe erfüllen zu können. Die Zeit ist hart und fordert harte Menschen. Und gerade die feinsten und tiefsten müssen lernen, hart zu werden, sonst werden sie weggefegt und wir laufen mit vollen Segeln in die Barbarei ein.

Wir Studenten, ganz besonders wir Schweizer Studenten, haben heute eine große Aufgabe zu erfüllen: sie besteht im Setzen eines Bindestriches, eines Bindestriches zwischen Geist und Leben. Wir anerkennen die Kritik an jenem „Intellektuellen“, der mit die Schuld an diesem Kriege trägt — wir lehnen aber unsererseits das andere Extrem, die Verherrlichung des Rauschhaften, Instinktiven, Elementaren auf Kosten des Geistigen kategorisch ab, denn wir sehen in ihm bereits die Ursache neuer Konflikte dämmern. In dieser Gesinnung soll der „Z. St.“ seine Aufgabe erfüllen: Geist und Leben miteinander verbinden, offen, aufgeschlossen, nicht doktrinär-verkrampft — ein ganzer Student und ein ganzer Soldat sein: das heißt ein ganzer Schweizer sein. Und Schweizertum ist Menschentum. Arnold Künzli.

### FRAGEN AUS EINEM BRIEFE . . .

Liebe Kommilitonen vom „Zürcher Student“!

Man weiß eigentlich wenig von uns, und wir selber wissen wenig darüber, was uns Studenten innerlich bewegt, was unsern Lebensrhythmus bestimmt und uns letzten Endes Anreiz für die Entwicklung unserer Fähigkeiten, für die Richtung unseres Ziels, für die Eigenart unseres Weges ist.

Der Student von heute hat kein ausgeprägtes Gesicht. Wir ziehen zwar alle am selben Seil: Wissenschaft, Technik, Industrie, Naturerkenntnis, Kunst. Aber wie uneinheitlich tun wir es, wie abgeschlossen voreinander, wie kalt zueinander. Wir kritisieren zwar unsere Situation, aber ein jeder für sich, und die Fragen nach den Ursachen der allgemeinen intellektuellen und moralischen Zerrissenheit sind in diesen Heften mehr oder weniger glücklich behandelt worden. Es gibt heute wohl keinen Studenten, der nicht die Zustände in uns, bei uns, um uns theoretisch kritisieren würde, aber wieviele treten schon der allgemein ausgeübten Praxis der Lethargie mit all ihren Kräften entgegen? Warum entfernen wir uns so ängstlich von allen unsern Gemeinsamkeiten, wir können uns ja doch nicht von den andern Menschen loslösen.

Und doch tun wir es, weil zwischen unserer Theorie und unserer Lebenspraxis, zwischen unserer Ideologie und dem Leben, zwischen unsern Lebensformen und unsern Lebensgesetzen eine Kluft ist, die uns selber zerschneidet.

Die Untersuchung dieser Fragen erstreckt sich offenbar nicht nur auf das kleine Gebiet unseres studentischen Lebens. Und wir allein können das Problem, losgelöst von seinen philosophischen, histori-



schen, wirtschaftlichen und nationalen Wurzeln sicher nicht lösen. Aber wir können versuchen, unsern Teil zu seiner Klärung beizutragen.

Es gibt tausend Fragen und Probleme, die wir mit unserm theoretischen Wissen spielend lösen können und es gibt tausend Fragen und Probleme, an denen unser praktisches Können scheitert. Wir verstehen uns auf vielen Gebieten, wir sind auf den Ebenen unserer Wissenschaft eine freudige, mutige und vorurteilslose forschende Einheit — aus dem einzigen Grund, weil eine gemeinsame Kraft uns bewegt; unser neugierig fragender, forschende ewig junge Geist, und wir sind eine über die ganze Erde sich erstreckende unendlich brüderliche Gemeinschaft, weil wir ein gemeinsames Ziel haben: die Erkenntnis der Natur, die Produktivierung der Materie, die Schönheit der Idee.

Warum aber machen wir Halt mit unserm Wissensdrang gerade dort, wo das Einigende aufhört und die ersten Spalten sich zwischen den Einzelnen und den einzelnen Gruppen von uns auftun, wo die ersten Widersprüche in unserer Anschauung vom Leben hervortreten, wo zwischen unserm Denken und unserm Sein ein Gegensatz entsteht, der uns den andern, dem Leben und dem eigenen Ich entfremdet? . . .

Was wissen wir Studenten schon von den Problemen theoretischer und praktischer Natur unserer Gemeinschaft, unserer Kommilitonen als Gesamtheit und als Individuen? Die Studenten der einen Fakultät sind im allgemeinen denjenigen der andern so fremd wie zwei Nationen mit verschiedenen Sprachen. Ziel, Schönheit und Problematik der übrigen Wissenszweige — sie stehen scheinbar in gar keinem Zusammenhang mit dem jeweilig von einem selbst erfaßten Wissensgebiet. Wie stehen die Nationalökonomien, die Literaturhistoriker, die Mediziner, die Techniker und Juristen zu ihrem Beruf, welche Vorstellungen haben sie über die Beziehungen ihres Faches zu den übrigen Wissensgebieten, welche Möglichkeiten sehen sie in der Koordinierung ihres speziellen Wissens unter das Gesamtwissen der schweizerischen Intellektuellen, dessen einziger und einigender Inhalt in der kulturellen und materiellen Hebung des Niveaus der schweizerischen Gesellschaft als Ganzes besteht? . . .

Mit Kommilitonengruß!

P. Stein, stud. mech. ing.

Fragen sind wie Feuer, und Antworten wie Wasser, das man darüber gießt. Wir lassen bewußt das Feuer lodern, damit es jeden von uns brenne und sich jeder selbst um das Löschen bemühe.

---

## **Zentralstelle** täglich geöffnet

---

*antiquarische Bücher, Kolleghefte, Schreibmaschinen, Mikroskope*

## GEISTIGE EIGENBRÖTELEI.

Auf den unter diesem Titel in der letzten Nummer des „Z. St.“ erschienenen Artikel sind uns verschiedene Entgegnungen eingegangen, von denen wir hier die wesentlichsten veröffentlichen.

Der Verfasser geht — um unsererseits dazu Stellung zu beziehen — von einer falschen Voraussetzung aus, nämlich der Voraussetzung, wir Schweizer hätten uns mit „der“ neuen Weltanschauung, dem Nationalsozialismus, nicht auseinandergesetzt, sondern stur am Weltgeschehen vorbei „Geistige Eigenbrötelei“ getrieben. Wenn es dem Verfasser mit dieser Behauptung wirklich ernst ist, dann hat er die letzten 5 Jahre im Auslande oder hinter dem Mond, sicher aber nicht in der Schweiz gelebt. Ganz im Gegenteil, wohl nirgends in Europa hat man soviel guten Willen aufgebracht, sich mit dem Nationalsozialismus objektiv, ehrlich und vorurteilslos auseinanderzusetzen, wie in der Schweiz. Sonst lese der Verfasser einmal die letzten Jahrgänge der „Neuen Schweizer Rundschau“ oder anderer führender Schweizer Zeitschriften durch. Das Resultat dieser Auseinandersetzungen war durchaus nicht immer „ablehnende Kritik“, im Gegenteil, man begriff die Entwicklung der Dinge in Deutschland aus dem Zeitgeschehen heraus und suchte auch mit diesem neuen Deutschland gute Beziehungen aufrecht zu erhalten. Die Auseinandersetzung ging aber noch weiter, es handelte sich darum, ob auch wir den Nationalsozialismus, als **unsere** Weltanschauung, akzeptieren wollten oder nicht. Hier hat nun das ganze Volk ein klares, eindeutiges, kräftiges „Nein“ gesprochen und dieses Volk ist heute bereit, wenn es sein muß, dieses Nein mit seinem Blute zu schreiben. Das ist weder „ablehnende Kritik“ noch Mangel an Auseinandersetzung, sondern eine feste und entschiedene Stellungnahme eines ganzen Volkes, das sich mit neuen Mächten auseinandersetzen hatte und im geistigen Kampfe mit diesen Mächten seinen eigenen Standpunkt gefunden und gefestigt hat. Wir treiben nicht „Eigenbrötelei“, aber unser „eigen Brot“ wollen wir backen. Der Verfasser jenes Artikels übersah, daß unsere Einstellung dem Nationalsozialismus gegenüber erst aus einer langen, ernsten und ehrlichen Auseinandersetzung mit diesem entsprungen ist, einer Auseinandersetzung, die dem Verfasser selbst nachträglich vorzunehmen zu wünschen wäre, da er sie verschlafen hat. Es drängt sich sogar der Verdacht auf, er identifiziere „auseinandersetzen“ mit „annehmen“. Sein Artikel würde nicht erstaunen, stammte er aus Rumänien oder Bulgarien. Eines Schweizers aber ist er unwürdig, nicht seiner Sympathie gegenüber dem Nationalsozialismus, sondern seiner unklaren, unfertigen und selbst jede feste Stellungnahme vermissenden Haltung wegen. Es ist dem Verfasser ungewollt gelungen, das Musterbeispiel eines Artikels zu liefern, wie es eine gewisse fremde, zersetzende Propaganda nicht besser hätte tun können. Die ganze Gesinnung des Verfassers zeigt sich in dem Satze: „Heute, wo die



# UNIVERSITE DE LAUSANNE

## COURS DE VACANCES

### pour l'étude du français

Quatre séries indépendantes de trois semaines chacune

**COURS A:** du 14 juillet—2 août et du 4 août—23 août  
Conférences et récitals. Enseignements pratique par **petites classes** (10 à 16 élèves)  
Promenades et excursions dans les Alpes. **Certificat de français.**

**COURS B:** du 25 août—13 sept. et du 15 sept.—4 octobre  
Enseignement pratique par **petites classes** (10 à 16 élèves). Promenades. **Certificat de français.**

Demandez le programme détaillé au Secrétariat de la Faculté des Lettres, Cité Z, Lausanne.

## Die Alkoholfreien Wirtschaften

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften in Zürich.

1. Blauer Seidenhof, Seidengasse 7, Zürich 1, 3-5 Min. v. Hauptb'hof.
2. Karl der Große, Kirchgasse 14, beim Großmünster, Zürich 1.
3. Olivenbaum, Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhofer Bahnhof, Zürich 1.
4. Volkshaus Helvetiaplatz, Zürich 4.
5. Freya, Freyastrasse 20, Zürich 4.
6. Sonnenblick, Langstrasse 85, Zürich 4.
7. Wasserrad, Josefstrasse 102, Zürich 5.
8. Kirchengemeindehaus Wipkingen, Zürich 10.
9. Platzpromenade, Museumstr. 10, Zürich 1.
10. Rütli, Zähringerstr. 43, Zürich 1.
11. Zur Limmat, Limmatquai 92, Zürich 1.
12. Frohsinn, Gemeindestraße 48, Zürich 7.
13. Lindenbaum, Seefeldstrasse 113, Zürich 8.
14. Kurhaus Zürichberg, Zürich 7, Pensionspreis, Zimmer inbegriffen, Fr. 7.— bis 8.— (Zimmer mit fließendem Wasser 9.—) täglich.
15. Kurhaus Rigiblick, Zürich 6, Pensionspreis wie Kurhaus Zürichberg.
16. Baumacker, Zürich-Örlikon.

Hauptbüro des Vereins für Auskunft und Stellenvermittlung

Gotthardstrasse 21, Zürich 2.

# Coiffeur GUT

Herren- u. Damen-Salon

Niederdorfstraße 63 - ZÜRICH 1

## WICHTIG!

Ab 1. April 1941 befindet sich unser vergrößertes Geschäft Niederdorfstraße 74 (vis-à-vis, 20 Meter)

**STUDIERENDE 20 % RABATT**

Spülen Sie den Mund mit

## Borosmint

Herrlich erfrischendes, antiseptisches **Mundwasser**. Nimmt den unangenehmen Mundgeruch und Raucheratem. Unentbehrlich zur Ausübung einer modernen Mund- u. Zahnpflege. Fl. à Fr. 2.— und 3.50.

**Winkelried-Apotheke, Zürich**  
Dr. F. Nipkow



**Neueste Wagen an Selbstfahrer**  
**19 Pullman-Car**

Studenten reiten nur mit der

## A. R. S.

akademischen Reit-Sektion in  
der Reitanstalt Seefeld.

Leitung: Kav.-Major R. Bigler  
Universitäts-Reitlehrer  
Hufgasse 12



ZU GUTEM  
ESSEN AUS-  
ERLESENEN  
TRUNKI  
WEIN, BIER  
ETC.

## REMINGTON PORTABLE

die bewährte und verbreitetste Klein-  
Schreibmaschine



In allen Preislagen schon von Fr. 220.- an

**Miete-, Tausch- und  
Ratengeschäfte**

**Anton Waltisbühl & Co.**

Zürich, Bahnhofstr. 46, Tel. 36.740



**Das neue Stromlinien-Modell**

**Manz & Co., Zähringerstr. 24, Zürich 1**

**Spezial-Haus für Confitüren - 26 Sorten**



Mächte, die diese Weltanschauung vertreten, ihre Kriege so siegreich geführt haben... **kann** man... den Nationalsozialismus... nicht durchwegs ablehnen.“ Zu Deutsch: weil ein Staat militärische Erfolge hat, muß man seine Ideologie annehmen. Wir holen nach, was der Verfasser versäumte und stellen seinem Artikel, nach dieser **Auseinandersetzung** ein kräftiges „Nein“ entgegen. Die Redaktion.

## I.

André Ibler forderte in der letzten Nummer des „Zürcher Student“, daß wir Schweizer uns auf geistigem und weltanschaulichem Gebiet nicht einfach hermetisch von Europa abschließen, sondern uns mit dem neuen Gedankengut — dem Nationalsozialismus — geistig auseinandersetzen sollen.

Auch wir wissen, daß man eine geistige Macht nicht einfach negieren kann, um gegen sie immun zu sein. Aber um diese Binsenwahrheit zu vertreten, ist es nicht notwendig, daß man die betreffende ausländische Weltanschauung zwischen den Zeilen empfiehlt und dafür eintritt.

Die Schweiz hat die großen kulturellen und geistigen Bewegungen Europas mitgemacht: Renaissance und Humanismus, Reformation und Gegenreformation hatten bei uns ebensowohl ihre Bedeutung wie in den benachbarten Staaten. Das ist unbestritten. Aber wenn wir die Geschichte zur Stützung einer These herbeiziehen wollen, dürfen wir nicht nur das sehen, was uns gerade paßt. Beim Studium der vergangenen Jahrhunderte erkennen wir nämlich auch, daß die Schweiz neben England und Schweden der einzige Staat in Europa ist, in dem die alten germanischen Freiheiten alle Stürme zu überstehen vermochten und bis heute erhalten blieben.

Dies war nur möglich, weil unsere Vorfahren die ausländischen Strömungen ihrer Zeit nicht einfach übernahmen, indem sie ihnen vielleicht ein rot-weißes Mäntelchen überhängten, sondern weil sie stets genau prüften, was mit ihrer schweizerischen Staatsauffassung vereinbar sei. Wir stoßen also auf ein schweizerisches Staatsprinzip, das durch die Jahrhunderte seine Geltung behielt, das von 1291 bis 1941 nicht verlassen und nicht geändert wurde. Die Schweizer konnten nicht nur sehr **fortschrittlich** sein, sondern sie waren und bleiben manchmal auch sehr **unzeitgemäß**. Wenn sie nicht immer mutig und unbeirrt diese Haltung eingenommen hätten, wo sie es für nötig hielten, bestände heute keine Schweiz mehr.

Einmal in unserer Geschichte wurde dieser Grundsatz verlassen: Zur Zeit des Absolutismus glaubten die „gnädigen Herren“ in den Städten, die Untertanen, die früher sogar in Volksabstimmungen um ihre Meinung befragt worden waren, nach ausländischen Vorbildern auch mehr unterdrücken zu müssen. Sie verleugneten die Grundgedanken unseres Staates und ahmten nach, was sie im Ausland sahen.

Als dann die französische Revolution ausbrach und auch in die Schweiz ihre Propagandisten sandte, glaubte das unterdrückte Landvolk, die Ideen des Auslandes unbesehen übernehmen zu müssen.

Dieser doppelte Verrat an unsern eidgenössischen Prinzipien führte schließlich dazu, daß die eidgenössischen Stände von Napoleon abhängig wurden und sich von ihm ihre Verfassung diktieren lassen mußten, daß sich auf unserm Boden fremde Heere für fremde Interessen schlugen, daß die schweizerische Jugend auf fremden Schlachtfeldern für den fremden Kaiser zum Kampf antreten mußte.

Es ist klar, daß wir uns mit dem ausländischen Gedankengut auseinandersetzen. Jeder, der sich ein wenig mit Politik befaßt, sieht, daß dieses geistige Ringen schon in vollem Gang ist. Aber wir hören dabei heute — im Gegensatz zur Generation, die vor 150 Jahren lebte — nicht auf die raffinierte ausländische Propaganda, sondern wir stützen uns auf die Erfahrungen unserer Väter, auf die Grundgedanken von 1291. Unsere heutigen Vorbilder sind nicht Oesterreich, Dänemark, Rumänien, Bulgarien etc., sondern Finnland und Griechenland.

Auch wir sind der Meinung, daß die Entwicklung weiter gehen wird. Sicher! Auch wir Schweizer werden nicht still stehen. Aber wir werden den geraden Weg von 1291 weiter gehen, auch wenn wir dabei in einer andern Richtung marschieren als alle andern Staaten Europas.

Wir wissen, daß Demokratie — im schweizerischen Sinn des Wortes — für uns Eidgenossen unerläßlich ist. Unsere geistige Auseinandersetzung mit den ausländischen Ideen bringt kein Angleichen des schweizerischen Grundgedankens an die uns fremde Weltanschauung. Dies wäre Verrat an unserer Heimat, an unserer Geschichte. Trotzdem bleiben wir nicht verkalkt stehen. Das Fortschrittliche, das mit unserer überlieferten Auffassung vereinbart werden kann, übernehmen wir und bauen wir in diese ein.

Wir hüllen das Neue nicht in ein fadenscheiniges schweizerisches Mäntelchen, sondern wir gießen es um in die schweizerische Form; und alles, was nicht hineingeht, lehnen wir ab.

Diese Auseinandersetzung mit der fremden Weltanschauung, das Ausscheiden der Gedanken, die sich mit unserer Gedankenauffassung nicht vereinen lassen, gehört aber nicht in diese Erwiderung.

Wilhelm Stark.

## II.

„Niemand bedroht ja unsere nationale Selbständigkeit.“

Warum stehen denn ständig Hunderttausend unserer Mitbürger unter den Waffen?

Wir müssen uns über eines klar sein:

Wenn wir heute noch frei unsere Ansichten äußern können, dann haben wir das neben Gottes Vorsehung vor allem der Entschlos-

senheit jener Hunderttausenden von Männern zu verdanken, die bereit waren — und auch heute noch bereit sind — für die Erhaltung unserer nationalen Selbständigkeit ihr Leben zu lassen.

Wir selber haben es erlebt, wie sich unsere Überzeugung im Laufe des oft öden Dienstes immer mehr gefestigt hat: daß unser Staatswesen, so wie wir es von unseren Vätern überliefert erhalten haben, wert ist, verteidigt zu werden, unter allen Umständen und mit allen Mitteln.

Wir erkennen aber auch, daß es bei der gegenwärtigen Auseinandersetzung sich nicht nur handelt um Sieg oder Niederlage der im Kampfe stehenden Völker; sondern daß gerungen wird um die Neugestaltung des europäischen Lebens überhaupt.

Auch wir können uns den Auswirkungen dieser Revolution nicht entziehen. Wir müssen aktiv sein in der Gestaltung unseres eigenen Schicksals.

Natürlich gibt es an der Universität Schlafmützen und Eigenbrötler wie anderswo, aber so wenig man der Haltung unseres Volkes im allgemeinen den Vorwurf politischer Trägheit machen kann, so wenig ist es berechnet, der akademischen Jugend im besonderen ihre Geisteshaltung als „geistige Eigenbrötelei“ zu charakterisieren.

Es ist allerdings möglich, daß sich gewisse Volkskreise, unterstützt vielleicht von der Presse, angesichts der gegenwärtigen Gefahren etwas allzu krampfhaft auf die Konservierung der bisherigen Zustände versteiften. Doch ich persönlich bekenne, daß ich das für den viel verzeihlicheren Fehler halte, als den jener Leute, die immer den Mund voll haben „von unaufhaltsamen Entwicklungen“, die schwatzen von „den sich aufdrängenden Lösungen“. Es sind diese letzteren ja auch dieselben Leute, die am lautesten sich über die „Unhaltbarkeit“ „der gegenwärtigen Zustände“ verbreiten.

Geht man der Sache aber auf den Grund, fragt man sich nach ihren Vorschlägen, bleibt meistens wenig mehr von ihrem Gerede als der verdächtige Eindruck, daß sie sich einfach haben imponieren lassen von der gegenwärtigen und hemmungslosen Machtentfaltung der kontinentalen Mächtegruppe.

Diese „positive Einstellung“ hat nämlich mit einer „fruchtbaren

**ZÜRICH**  
*Unfall*

Versicherungen:  
Unfall, Haftpflicht  
Kasko, Baugarantie  
Einbruch - Diebstahl

„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft in Zürich



Auseinandersetzung“ nichts zu tun, sie gehört ins Kapitel Propaganda!

Damit sei aber nicht gesagt, daß wir, die akademische Jugend, uns zurückziehen sollen auf die „inneren Positionen“ unserer schweizerischen Haltung: sind wir doch verpflichtet, Vorhut zu sein in der geistigen Entwicklung des Landes.

Wir müssen zu eigenen, schweizerischen Lösungen gelangen: Wir Jungen haben Zeit, Phantasie, Begeisterung. Wir haben aber auch die Verantwortung, unsere Gaben richtig zu nützen.

Mit schönen Worten, originellen Bemerkungen, geistreichen Kritiken ist der Sache ein sehr schlechter Dienst geleistet.

Gerade weil wir Akademiker sein wollen, müssen wir das Vorhandene doppelt gründlich studieren, das Neue um so sorgfältiger, kritischer und objektiver prüfen.

Natürlich wollen wir Stellung beziehen, und besser eine falsche Ansicht, als überhaupt keine. Aber bei allem sollten wir doch zum allermindesten die Dinge für uns einmal verarbeiten, bevor wir die Mitwelt mit unseren Äußerungen beglücken.

Der Kommilitone André Ibler möge es mir nicht allzu übel nehmen, wenn ich dieses Letztere ausdrücklich auf seinen Artikel beziehe. Es genügt nicht, die Probleme, kaum daß man sie entdeckte, den andern an den Kopf zu werfen — die Verarbeitung erst bringt eigene Klarheit! Man soll sich nicht in eine Auseinandersetzung flüchten, bevor man sich eine einigermaßen sinnvolle Überzeugung erworben hat.

Die Demokratie besteht in der Verpflichtung jedes Bürgers, tätigen Anteil zu nehmen am Leben der Gemeinschaft: aber noch wichtiger ist unsere grundsätzliche Geisteshaltung: Jeder soll sich verantwortlich fühlen für alles, was im Staate vor sich geht. Nicht Kritik! Anteilnahme braucht unser Staat; guten Willen.

Das Gespötte über das „Suchen nach einer nationalen Eigenart“ scheint mir sehr unangebracht zu sein; oder der Verfasser soll es nun in Kauf nehmen, daß uns sein unbeschwertes Nörgeln insofern unschweizerisch vorkommt, als es jegliches Gefühl der Mitverantwortung an unserem Staatswesen vermissen läßt.

Seien wir nicht unbescheiden: bevor wir am Schicksal Europas uns interessieren, nehmen wir teil an unserem nationalen Leben. Es ist vielleicht für gewisse Gemüter weniger interessant; aber sie sollen sich andererseits darüber klar sein, daß sich keiner der gegenwärtigen Diktatoren einen Pfifferling um ihre Ansicht „zur Neugestaltung Europas“ interessiert.

Und wie ich glaube, tun wir Europa den besten Dienst, wenn wir unser Land möglichst stark und unabhängig erhalten.

„Schweizertum — Demokratie“ ja darüber läßt sich diskutieren, aber zuerst wollen wir uns die Sache bei uns selber überlegen.

„Genügt unsere heutige Demokratie den politischen und sozialen Anforderungen“? Gottlob, können wir sagen, sind so viele Männer, die sich der ausschlaggebenden Wichtigkeit ihrer Aufgabe bewußt sind, schon an der Arbeit — es ist gut, daß sie nicht auf unseren Kommilitonen warten mußten, um damit zu beginnen.

Was wir von ganzem Herzen uns wünschen können ist, daß ihnen und uns die Arbeit gelingen möge: die schwere Aufgabe nämlich, die Erneuerung in unserem Geiste durchzuführen.

Auch wir glauben an die unbedingte Notwendigkeit dieser Aufgabe — daneben richtet sich aber unser Wille auch darauf, in allen Prüfungen auszuhalten: allen Angriffen auf unsere nationale Selbständigkeit siegreich zu widerstehen.

Wir sind uns dabei bewußt, daß die letzten Entscheidungen ja immer nicht in Menschen Händen liegen.

Damit hoffe ich, in meiner Schlußfolgerung auch mit Kommilitone  
Ißler einig zu gehen. Manfred Meyer, jur.

### ANBAUSCHLACHT.

Viele stießen sich am Wort. Ein französischer Schriftsteller führte jüngst den Zusammenbruch Frankreichs auf die Verantwortungslosigkeit seiner großen Geister in der Wortwahl zurück. Man kann heute nicht genug tief in die Urgründe der Geschehnisse eindringen, um Aufklärung über sie zu erlangen, vorausgesetzt, daß man ob dem Teile das Ganze im Auge behält. So auch hier. Im Worte „Anbauschlacht“ liegt nichts weniger als jene Art Krieg, die vor unseren Grenzen nicht halt machte und in die wir so gut verwickelt sind wie alle andern Länder Europas. Militärisch, wirtschaftlich und geistig wird heute Krieg geführt. Militärisch wurden wir bis heute verschont, hauptsächlich, weil wir geistig so gut gerüstet waren und auf dieser Grundlage ein allen Anforderungen gewachsenes Heer erstellten. Wirtschaftlich aber wurden wir überrumpelt und haben im wahrsten Sinne des Wortes eine Schlacht zu schlagen: die Anbauschlacht! Sie ist so wichtig wie unsere militärische Rüstung, unsere moralische Widerstandskraft! Wir waren selbst Zuschauer, wie ganze Länder in einigen Tagen allein durch die Waffe der Propaganda oder des wirtschaftlichen Druckes ihre Selbständigkeit verloren. Wir haben gesehen und gelernt. Und wenn sich heute einer über das Wort Anbauschlacht aufregt, dann schenke man ihm ein Freibillett nach Frankreich oder Belgien.

Viele Kommilitonen sind in den Ferien aufs Land gezogen, haben Mist geführt, Kartoffeln gesetzt, Land umgeackert. Wir dürfen ruhig sagen: sie waren im Kriege, sie haben eine Schlacht geschlagen, deren Ausgang ebenso wichtig ist wie der Ausgang einer eventuellen kriegerischen Auseinandersetzung. Sie sind Soldaten, genau wie die andern im feldgrauen Habitus, sogar die Kommilitoninnen, die sich zur Verfügung stellten. Ja — warum waren es so wenige des holden

Geschlechts? Sind Eure Finger zu zart oder habt Ihr Angst für Eure Linie? Ich hoffte, mehr Opfersinn bei Euch anzutreffen. Ihr habt es sehr wahrscheinlich noch viel zu schön, kein Militärdienst stört Euer Studium und Ihr könnt dieses beenden wie in der Vorkriegszeit, ja, mit noch größerer Aussicht auf eine baldige Anstellung. An andern Schweizer Universitäten war die Beteiligung der Studentinnen an der Anbauschlacht eine bedeutend größere! Aber Ihr dachtet wohl, es müsse doch jemand daheim bleiben, um den Soldaten Päckli ins Feld zu schicken . . . ak.

### ZUM ARBEITSDIENST DER EMIGRANTEN.

Die Schweiz ist bis heute vom Kriege verschont geblieben. Keinem Volke in ganz Europa geht es heute so gut wie uns Schweizern. Das verpflichtet: treu unserer traditionellen Mission, Asyl aller vom Schicksal Betroffenen und Verfolgten zu sein, sind wir heute doppelt verpflichtet, mit allen unseren Kräften Leiden und Not zu lindern, wo immer wir es vermögen. Die Tausende französischer Internierter sind des Lobes voll über unsere Hilfsbereitschaft. Den auf noch ungewisse Zeit in unserem Lande festgehaltenen polnischen Internierten wurde eine Felduniversität errichtet. Es gibt aber auch noch andere

#### FÜR DISSERTATIONSDRUCK EMPFEHLEN SICH:

*Buchdruckerei* **H. SCHRANER**  
**ZÜRICH 9**

*Telephon 5.53.58*

*Meier-Bosshardstraße 5*

Setzmaschinen, große Schriftenauswahl  
einwandfreie Lieferungen durch

**EMIL RÜEGG & CO.**  
**BUCHDRUCKEREI - ZÜRICH 5**  
Konradstrasse 20 - Telephon 3 36 33

#### Druck von Dissertationen

Buchdruckerei des „Poly-Liederbuches“

**Prokop + Co**  
*am Hardplatz*

Hohlstrasse 211 Telephon 35113



„Internierte“, die Emigranten, von denen ein kleiner Teil an unseren Hochschulen studiert. Diesen Menschen ist von allem, was sie hatten und was wir immer noch haben, nichts geblieben als ihr Studium. Das Studium hilft ihnen über die Nöte und Entsaugungen der Gegenwart hinweg, in ihm stecken die Keime einer hoffnungsvolleren Zukunft. Diese studierenden Emigranten werden nun, unter allerhand Vorwänden, von denen keiner stichhaltig ist, auf unbestimmte Zeit in „Arbeitslager“ gesteckt, wo sie mit z. T. suspekten Elementen aus der politischen Unterschicht unserer Nachbarländer zusammen Straßen bauen und Erdarbeiten leisten müssen. Ein Vergleich zwischen unserem Militärdienst und diesen Arbeitslagern läßt sich nicht ziehen, so sehr er sich aufdrängt. Der Soldat ist geachtet, hat neben Pflichten auch Rechte, besitzt die Möglichkeit zu avancieren, und er weiß, daß er nun eben einmal Taktschritt klopfen und im Dreck herumliegen muß, damit sein Land und damit er selbst heute und in Zukunft frei und selbständig bleiben. Es gibt sogenannte „wissenschaftliche“ Naturen, die sehen nicht ein, wieso sie nicht mehr über ihren Büchern hocken dürfen, sondern monatelang harten und oft öden Dienst leisten müssen. Aber die Zeit ist heute hart und fordert unerbittlich: wenn du morgen noch leben, frei leben willst, wenn du morgen noch Bücher lesen und schreiben willst, dann heißt

## FÜR DISSERTATIONSDRUCK EMPFEHLEN SICH:

**E. NÄGELI & CO.** Zürich 5 + Pfingstweidstr. 6

DRUCKARBEITEN JEDER ART  
von einfachster bis feinsten Ausführung

Telephon 3.93.72

*Die* **Buchdruckerei**

**der Neuen Zürcher Zeitung**

Zürich 1 \* Goethestraße 10 \* Telephon 2 71 00

Ihre *Dissertation* drucken wir vorbildlich und zu günstigen Bedingungen.

Lassen Sie sich unverbindlich beraten und verlangen Sie Kostenvoranschlag



Druckerei zum Froschauer

**Art. Institut Orell Füssli AG.**

Dietzingerstrasse 3 - Telephon 3.77.30

es heute, sich diese Ansprüche an das Leben im feldgrauen Kittel zu erwerben. Und nun der Emigrant im Arbeitslager? Der einzige Inhalt seines Lebens, das Studium, ist ihm genommen. Rechte besitzt er außer denen elementarster Menschlichkeit sozusagen keine mehr. Avancieren? Und statt daß er sich sagen könnte, mit den Erdarbeiten erwerbe er sich irgend einen Anspruch auf die Zukunft, so raubt ihm im Gegenteil das Arbeitslager noch den allerletzten Hoffnungsschimmer, der diese Zukunft in einem etwas helleren Lichte als die graue Gegenwart erscheinen ließ. Reden wir ehrlich (und warum haben unsere Behörden nicht den Mut, ehrlich zu reden, warum schreiben sie solche fadenscheinigen Vorwände, wie sie Herr Zaugg in seinem Artikel vorbrachte?): wir wissen genau, warum diese Lager organisiert wurden, und wir sind die ersten, die diese Maßnahme begrüßen, denn viel Fragwürdiges ist über unsere Grenzen geflossen, die letzten Jahre, und eine feste Kontrolle ist hier durchaus vonnöten. Aber weshalb zieht man auch Emigranten, die nichts wollen als zu studieren und mit Eifer und Freude mit uns Schweizer Studenten zusammen arbeiten, in diese Lager hinein, die — wie ich mich persönlich überzeugen konnte — auf einen geistigen Menschen einen furchtbar deprimierenden, ja oft demoralisierenden Einfluß besitzen? Wenn einem die Zukunft vermauert wird, dann findet man auch in der Gegenwart keinen Sinn mehr und läßt sich gehen.

Wir Schweizer werden diese Zeit des Umbruchs nur überstehen, wenn wir uns felsenfest an den Geist unserer Vorfahren halten, wie er sich verkörperte in einem Pestalozzi, Dunant, Gotthelf, Zwingli, und wie er heute noch in uns allen lebt. Der kleinste Flecken an diesem Geiste kann für unsere Zukunft entscheidende Folgen tragen. Die meisten von uns wissen, was Gewehrputzen heißt und wie scharf man im Dienst ist, daß der Lauf immer spiegelblank und ohne den geringsten Rostflecken bleibt. Denn Rost frißt weiter, und was zuerst mit dem Auge kaum erkennbar war, macht die Waffe nach einiger Zeit unbrauchbar. Im Dienste sind es die Offiziere, die über diese äußerste Sauberkeit wachen — im geistigen, sagen wir ruhig auch „nationalen“ Leben sind wir es, wir Akademiker. Und wenn es auch einmal ein Bundesrat ist, der Rost ansetzt: unsere Pflicht ist, unbarmherzig an diesem Flecken zu reiben, bis er weg ist. Und seien wir noch einmal ehrlich: diese ganze Emigrantenlagergeschichte ist ein solcher Rostflecken! Ich schreibe diesen Artikel im Felde, und seit Wochen putze ich täglich meinen Karabiner und meine sonstige Ausrüstung, wobei ich langsam verdummen würde, wüßte ich nicht, daß dies alles einen höheren Sinn hat und daß man eben unten beginnen muß: erst wer fähig ist, seine Marschschuhe bis auf den letzten Nagel blank zu bürsten, der ist auch fähig, sich als Mensch — sei er nun Akademiker oder nicht — für eine letzte Sauberkeit einzusetzen. Es täte wohl vielen Herren unseres eidgenössischen

Beamtenapparates gut, wieder einmal eine Rekrutenschule zu absolvieren. Nicht zur Strafe, nur zur Übung, wie der beliebte Spruch heißt.

Der „Zürcher Student“ ist ein „Zürcher“ und damit ein Schweizer. Und als solcher ist er dienstpflichtig, nehmen wir an, er sei irgendwo in einer Rekrutenschule und lerne, auf letzte Ordnung und Sauberkeit achten. Sein Leutnant entdeckte soeben einen ansehnlichen Rostfleck im Karabiner, und mit Energie und Putzschur macht er sich nun an dessen Ausmerzang:

Der „Zürcher Student“ fordert von den maßgebenden Behörden:

1. Organisierung eines Hochschullagers für emigrierte Studenten an Schweizer Hochschulen. Gegen die Arbeitsdienstpflicht ist grundsätzlich nichts einzuwenden, aber nur unter folgenden Bedingungen:
2. Die den Arbeitslagern zugewiesenen Studenten sollen den gleichen Studienurlaub erhalten wie ein militärpflichtiger Schweizer Student.
3. Die Zuweisung in ein Arbeitslager darf erst nach Kontrolle jedes einzelnen Falles durch den Rektor der betreffenden Universität und durch den Präsidenten der Studentenschaft erfolgen. So soll vermieden werden, daß arbeitstüchtige, begabte und fleißige Studenten völlig sinnlos auf unbestimmte Zeit in Arbeitslager gesteckt werden.
4. Die ganze Organisation dieser Lager soll, besonders was die Studenten anbelangt, durchaus auf individueller Basis erfolgen und nicht auf summarischen Einberufungen. Weshalb ein Vergleich mit der Militärdienstpflicht nicht möglich ist, wurde schon erwiesen.

Im Folgenden lassen wir noch die vom Arbeitsdienst betroffenen Emigranten selbst zum Worte kommen. Arnold Künzli.

Heute fallen so viele große Entscheidungen, daß wir über ihnen leicht die kleinen, aber für uns wichtigeren Entscheidungen in unserer nächsten Nähe vergessen, zumal diese von den Zeitungen nur in magerem Druck und unter „Lokales“ mitgeteilt werden. So las wohl mancher Kommilitone im vorletzten Heft des „Zürcher Student“ die gewichtigen Aufsätze „Neues Leben“ und „Studentischer Lebensstil?“, aber überlas die halbe Seite der Mitteilung vom „Arbeitsdienst der Emigranten“. Und doch brachten diese wenigen und eng gesetzten Zeilen Nachricht von einer einschneidenden Umwälzung im „Studentischen Lebensstil“ einiger Kommilitonen, die nicht nur für diese, sondern für alle Studenten von Bedeutung ist.

Herr Otto Zaugg berichtete in dieser Mitteilung von der Notwendigkeit, alle verfügbaren Kräfte der Schweizer Landwirtschaft dienstbar zu machen, von der Hinzuziehung der Emigranten zu dieser Arbeit und von der Einbeziehung der bis dahin davon nur in Ausnahmefällen betroffenen emigrierten Studenten in diesen Arbeitsdienst. Hierzu wäre nicht das geringste zu bemerken, sondern diese Maßnahme wäre nur aufrichtig zu begrüßen, wenn ihre Ausführung so logisch und zweckmäßig wäre, wie die drei Sätze, die sie ankündigen. Das ist aber nicht der Fall.



1. Der Arbeitsdienst bedeutet anderes für die Emigranten, anderes für die emigrierten Studenten.

Denn während die Emigranten im allgemeinen durch den Arbeitsdienst am Müßiggang verhindert und aus ihrer Wurzellosigkeit und Ziellosigkeit erlöst und in eine sinnvolle Ordnung einbezogen werden, sind die immatrikulierten emigrierten Studenten weder Müßiggänger noch ziellos oder wurzellos. Sie sind nicht Arbeitslose, die durch den Arbeitsdienst wieder Arbeit erhalten, sondern Arbeitende, die durch den Arbeitsdienst an ihrer eigentlichen Arbeit verhindert werden. Aber werden nicht auch die Schweizer Studenten durch ihren Militärdienst an ihrer Arbeit verhindert? Ja, aber:

2. Der Dienst des Schweizer Studenten bedeutet anderes als der Arbeitsdienst des emigrierten Studenten.

Der Schweizer Student dient seinem Lande, in dem er arbeiten durfte, in dem er zu seiner Arbeit wird zurückkehren dürfen, in dem er sein künftiges Leben verbringen wird. Diese seine Zukunft verteidigt er jetzt; die Unterbrechung seines Studiums kommt also mittelbar wieder seinem Studium und seiner Laufbahn zugute.. Der emigrierte Student dagegen darf in der Schweiz weder jetzt noch künftig arbeiten (sei es gegen Lohn oder unentgeltlich), sondern hat die Schweiz so bald wie möglich zu verlassen. Nur zum Studium ist er in der Schweiz; die Unterbrechung dieses Studiums kommt darum weder mittelbar noch unmittelbar seinem Studium zugute, sondern schiebt dessen Durchführung und Beendigung und damit die Möglichkeit seiner Ausreise hinaus und macht dadurch die für ihn ohnehin schon genügend schwere Zukunft noch schwieriger.

Das Schicksal der emigrierten Studenten geht auch ihre Schweizer Kommilitonen an.

3. Es besteht eine polnische Felduniversität, aber es besteht nicht einmal ein „Lager“ der immatrikulierten emigrierten Studenten in der Schweiz! Sondern sie werden in eine Gesellschaft gestoßen, in der sie nicht nur innerlich, sondern vor allem auch äußerlich der letzten Reste ihrer Menschenwürde und ihres Selbstbewußtseins und jeder Hoffnung auf eine durch eigene Kraft gestaltete und auf ihrem eigentlichen Können aufgebaute Zukunft beraubt werden. Nur ein Beispiel für Unzählige: ihre Briefe werden zensuriert! Sie sind in die Gesellschaft von deutschen Spitzeln, politischen Flüchtlingen, Unterstützungsbedürftigen, Verdächtigen, geflüchteten Mitgliedern der untersten Gesellschaftsschichten, ja der Unterwelt geraten und werden wie diese eingeschätzt und behandelt. Sie werden „umgeschult“. Aus guten Akademikern werden gute Straßenarbeiter gemacht, aber nicht, damit sie bessere Akademiker werden, sondern damit sie Straßenarbeiter bleiben!

4. Wir schlagen die Gründung eines Lagers für die immatrikulierten emigrierten Studenten aller Schweizer Hochschulen vor. In diesem Lager könnten die Studenten ihrer Arbeitsdienstpflicht genügen, ohne dadurch den einzigen Halt, den einzigen Sinn, die einzige Aufgabe, die ihnen noch geblieben ist, zu verlieren: ihr Bürgerrecht in der akademischen Gesellschaft, ihr Bewußtsein, Studenten zu sein, ihre Hoffnung, sich als Studierende innerhalb der akademischen Gemeinschaft zu bewähren! Das zu gründende Lager soll kein „Privilegierten“-Lager sein, das sich von den übrigen Lagern durch weniger Arbeit und mehr Gerede unterscheidet, sondern ein echtes „Arbeits“-Lager, dessen Insaßen sich aber nicht als Verstoßene, nicht als Verlassene, nicht als Vergessene, nicht als von ihrer Gemeinschaft Aufgegebene und dem bürgerlichen Tode und der Entakademisierung Geweihte zu empfinden brauchen!

5. Die Einweisungen in das Arbeitslager sollten nicht ohne vorherige Prüfung und dauernde Kontrolle durch Professorenschaft und Studentenschaft stattfinden dürfen. Wohl muß die fremdenpolizeiliche Behörde sich

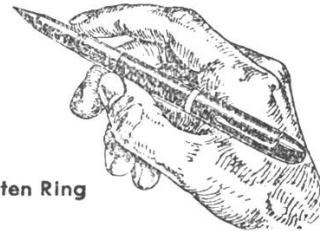


So schreibt der echte  
**TINTENKULI**

wie ein Bleistift, aber mit  
fließender Tinte! Er ermü-  
det Sie nicht und macht  
gute Durchschriften!

**Preis Fr. 12.50**

Wir führen den echten TintenkuLi mit dem roten Ring



Ecke Tannen-Clausiusstr. 2

**Gut essen** zu niedrigen Preisen

im alkoholfreien Restaurant **BOHÈME**

Universitätstraße 46

**Frühstück,  
Mittag- und  
Abendessen** \_\_\_\_\_



**Restaurant, Bar**

**TEE- und ABEND-KONZERTE**  
im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer  
für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden  
von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische  
Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel



die wirklich strapazierfähige Portable-Maschine schon ab Fr. 265.-. Unter 4 Modellen können Sie das Ihnen passende wählen.

Leichter Anschlag, schöne Schrift, einwandfreie Papierführung sind einige Vorzüge der Triumph.

Probieren Sie die Triumph ganz ohne Verpflichtung ein paar Tage aus; Sie werden dann die großen Vorteile selbst sehen.

**günstige Vorschläge  
f. Miete u. Abzahlung**

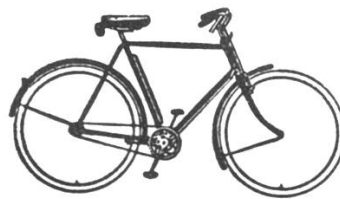
**HUPPERTSBERG & Co.**  
Sihlstr. 61 ZÜRICH Tel. 5 67 13

*Für erfolgreiches Studium  
zuverlässig wirkende  
Stärkungsmittel  
aus der*

***Apotheke Oberstrafß***

Universitätstraße 9

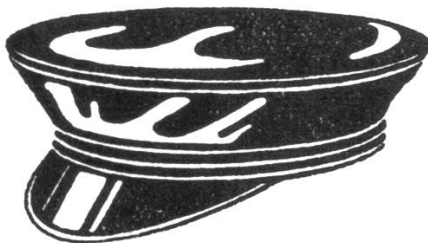
Seit 50 Jahren die Apotheke  
der Studierenden



Beste schweizerische Qualitätsräder in  
allen Ausführungen zu billigst. Preisen

**Velos auf MIETE**

**ALBATROS A.-G. - ZÜRICH**  
Tel. 3.32.65 Stauffacherstr. 27



**GUBLER & CO., ZÜRICH**

Storchengasse 9

Spezialfabrik für

Studentenmützen - Sämtl. Studentenartikel

*Chem.  
Reinigungsanstalt  
und Färberei* **Henzel** *reinigt  
färbt und  
bügelt*  
*Telephonieren Sie 72055/56 Unser Auto holt es ab*

**Amerikanische Reinigung von Anzügen Fr. 6.-**

**Kollegienhefte, Ringbücher  
Schreib- und Zeichenartikel**

kaufen Sie vorteilhaft  
im altbekannten Spezialgeschäft

**G. MOSER**

ZÜRICH 1, Hirschengraben 3  
Telephon 2 14 87 (Ecke Rämistr.)



das letzte Wort vorbehalten, aber erst nachdem sie auch das Wort der Professoren, bei denen die einzelnen Studenten studieren, und der Kommissionen, mit denen sie studieren, angehört hat. Die Zahl der emigrierten Studenten ist ja so klein! Aber darum ist das Schicksal, das sie betrifft, nicht klein und betrifft nicht eine geringe Sache, sondern die größte, nächstliegende Sache, um die es uns Studenten gehen kann: unsere studentische Gemeinschaft, die Zukunft des Akademikers, das Ansehen unserer Universität!

Ein emigrierter Student.

In der vorletzten Nummer des „Zürcher Student“ veröffentlichte Herr Zaugg, der Chef der Zentralleitung der Arbeitslager für Emigranten, einen Artikel, in dem wohl viele schweizerische Studierende zum ersten Male von der Existenz einer solchen Einrichtung hörten. Den Emigranten ist sie jedoch schon länger bekannt, und es sei einem Studenten, der die Einberufung in ein solches Lager in der Tasche hat und daher nächstens sein Studium abbrechen muß, vergönnt, ein paar Fragen darüber zu stellen.

In jenem Artikel hieß es, die Arbeitslosigkeit in der Schweiz sei nahezu zum Verschwinden gebracht. — Der Zürcher Stadtrat beziffert die Zahl der Arbeitslosen der Stadt allein heute auf rund 5000. Sie beziehen jährlich zwei Millionen Franken Unterstützung, und außerdem wird die Stadt im laufenden Jahre etwa zehn Millionen für Arbeitsbeschaffung ausgeben. Bekanntlich besteht für entlassene Wehrmänner die Möglichkeit einer weiteren Dienstleistung, falls sie keine Arbeit finden können. Warum diese Maßnahme, wenn es keine Arbeitslosen gibt?

Um nun Arbeiten, „die für die Schweiz von großer Wichtigkeit sind“, auszuführen, interniert man Emigranten (unter ihnen viele Studenten) in Arbeitslagern — während man gleichzeitig für polnische Militärinternierte eine Feldhochschule organisiert! ??

Wer meint, die Emigranten sollten keine Vorzugsstellung vor den Schweizern genießen und statt Militärdienst eben Arbeitsdienst leisten, der lege sich einmal die Frage vor, ob er das Schicksal so eines „bevorzugten“ Emigranten zu erleiden bereit wäre. Er vergißt aber auch, daß man damit den Emigranten die gleichen Pflichten wie den Schweizern auferlegt, ohne ihnen auch die gleichen Rechte zu geben. Ist das mit der Grundidee eines Rechtsstaates vereinbar? Überdies trifft aber die Befreiung vom Militärdienst nicht nur die Emigranten, sondern alle in der Schweiz wohnenden Ausländer. Müssen die Emigranten nur deshalb ins Arbeitslager, weil ihr Heimatstaat sie nicht mehr beschützt und man diese Zwangslage ausnützen kann?

Man sagt den Emigranten, sie sollten froh sein, „von der erzwungenen Untätigkeit befreit und durch das Arbeitslager für die Weiterwanderung ertüchtigt zu werden“. Ich glaube, ein Studierender an einer schweizerischen Hochschule ist von dem Vorwurf der Untätigkeit befreit, und ob ein cand. med. durch Straßenbau für die Auswanderung mehr ertüchtigt wird als durch die Beendigung seines Studiums, ist doch zumindest fraglich. Sicherlich wird durch ein Arbeitslager die Möglichkeit zur Weiterwanderung eines Emigranten, der hier studiert, behindert. Ist aber der Bedarf an Arbeitskräften wichtiger als eine Abnahme der Überfremdung, warum läßt man nicht so viele Emigranten wie möglich in die Schweiz herein, damit sie hier arbeiten?

Wenn die Arbeitslager nun aber sein müssen, warum in dieser Form? Warum müssen Briefe dort im unverschlossenen Kuvert abgegeben werden? Warum bekommen die Insaßen nur jeden dritten Sonntag Urlaub, obwohl an keinem Sonntag gearbeitet wird? Warum ...? Verdient der Emigrant die gleiche Behandlung wie ein Sträfling (in manchen Arbeitslagern für Emigranten befinden sich auch Sträflinge), nur weil keine Regierung mit einer diplomatischen Protestnote hinter ihm steht?

Ein Student und Emigrant.

Rechtlich steht die Eidgenossenschaft nach wiederholten Äußerungen des Bundesrates auf dem Standpunkt, daß auf Grund internationaler Verträge, Ausländer, die sich in der Schweiz aufhalten, nicht zu geldlichen oder materiellen Leistungen herangezogen werden dürfen, die als Ersatz für den Militärdienst gelten können. Daher sollte prinzipiell der Arbeitsdienst freiwillig sein, während er heute nur der Behandlung kriegsgefangener Internierter in kriegführenden Staaten entspricht.

Zur wirtschaftlichen Stellung des obligatorischen Arbeitsdienstes der Emigranten wäre zu sagen, daß man sie wenigstens dem Hilfsdienste gleichstellen und ihnen statt des jetzt gültigen Nettosatzes von 0,75 Fr. pro Tag wenigstens den normalen Hilfsdienstsatz von 2 Fr. gewähren müßte. Da die Arbeiten, welche der Emigranten-Arbeitsdienst ausführt, notwendig und nützlich sind, besteht kein Grund, die Arbeitenden schlechter zu entlohnen. Es wird ja dadurch den Schweizer Arbeitern keine Konkurrenz gemacht, da als Begründung für den Arbeitsdienst der Mangel an Schweizer Arbeitern zur Durchführung dieser Arbeiten angegeben wird. Als ungerecht ist es zu bezeichnen, daß der ins Arbeitslager eintretende Emigrant aufgefordert wird, 65 Fr. als Leihgebühr für die Arbeitskleidung zu bezahlen, sofern er nicht als mittellos eine Unterstützung bezieht, so daß er beinahe drei Monate arbeiten muß, um sich allein die Leihgebühr für die Arbeitskleidung zu verdienen.

Widersinnig ist es, daß die Emigranten, die nach ihrem und unserem Interesse ihre Abreise aus der Schweiz möglichst beschleunigen sollen, im Arbeitslager nicht das geringste mehr zur Vorbereitung der Auswanderung tun können. Ein sonntäglicher Urlaub nützt nichts, da sämtliche Konsulate geschlossen sind. Besonders, wenn bereits unternommene Schritte zur Einwanderung in ein überseeisches Land plötzlich fehlschlagen, so bekommt der Emigrant aus dem Lager keinen Urlaub, um weitere vorbereitende Schritte zur Einwanderung in ein anderes Land zu unternehmen.

Die Studenten unter den Emigranten leben nicht in einer „erzwungenen Untätigkeit“. Sie müssen trachten, ihr Studium so schnell wie möglich zu beenden, da dann ihre so geringen Auswanderungsmöglichkeiten für Akademiker mit abgeschlossenem Studium viel besser sind. Dadurch, daß ihre obligatorische Arbeitsdienstleistung völlig unbefristet ist, wissen sie nicht, wie sie ihre Studien weiter einteilen sollen.

Durch die hier angedeuteten Vorschläge läßt sich die Härte der Maßnahme für die in unserem Lande asylsuchenden Emigranten bedeutend mildern. Psychologisch leuchtet es ein, daß der Arbeitswille dieser Menschen wächst, wenn der Sinn der gewiß nicht populären Maßnahme nicht noch durch unnötige Kleinlichkeit überdeckt wird. Paul Parin, stud. med.

## AUS EINEM RÖMER-BRIEF DES LETZTEN JAHRES

„... Wenn du einen Hörsaal betrittst, so fällt dir gegenüber der Uni Zürich ein großer Unterschied auf: die Studenten flüchten sich nicht vor dem Professor, wie vor einem reißenden Tier, in die hintersten Bänke, sondern es wird geradezu um die Plätze zu Füßen des Gewaltigen gekämpft. Und auch die Professoren sind anders. Du triffst kaum den Ernst des professoralen Pathos, oft nicht einmal die unerläßliche Haltung des Lehrers; sondern die Herren sitzen meist bequem auf ihren Stühlen und plaudern beinahe mit der Intimität eines literarischen Kränzchens. Ich glaube, mit diesem Wort läßt sich am ehesten der Unterschied zwischen der italienischen und unserer Universität bezeichnen: *Intimität*. Sie ist das Bezaubernde, das der südliche Mensch uns voraus hat. — Doch der Unterschied bleibt natürlich nicht

bei dieser äußerlichen Atmosphäre stehen: es wirkt sich aus im ganzen Lehren und in der Methode.

„Die deutschen Professoren“, sagte mir Prof. Gabetti in einem Privatgespräch, „neigen zu allzustrenger Systematik. Sie legen einen Belagerungsring um die Poesie herum, und es ist kein Loch darin, wodurch sie entschlüpfen könnten; aber hinein kommen sie eben nicht, dies bleibt dem Erlebnis vorbehalten. Vielleicht könnte der Schweizer Literaturwissenschaftler seine Sendung in einer vermittelnden Haltung finden zwischen der allzugroßen Systematik des Deutschen und der vielleicht etwas allzuweit gehenden antisystematischen Einstellung des Italieners . . .“

### VOM „DU“-SAGEN.

Das erste, was einem frisch aus dem fröhlichen Gymnasiastenleben in unsere Alma Mater eintretenden Studenten auffällt, ist ein gewisser konventionell-unnahbarer Umgangston unter den Kommilitonen, dessen äußeres Merkmal das „Sie“ ist, mit welchem sich diese betiteln. Zunächst fröstelt es den jungen Adepten, und er beginnt bereits sehnsüchtig an die kameradschaftliche Ungebundenheit des Gymnasiums zurückzudenken. Dann aber ermannt er sich, wird sich seiner neuen Würde als Student bewußt, setzt eine gestrenge Miene auf und redet seine gleichaltrigen Kommilitonen bereits tapfer-unahbar mit „Sie“ an.

Eine kleine Sache, gewiß, aber alles war einmal Samenkorn, und gerade heute, wo unser Blick von gigantischen Geschehnissen gefangen-genommen wird, übersehen wir allzuleicht den Funken vor unsern Füßen, der sich zu einem neuen Großbrande entwickeln kann. Die Tatsache ist unleugbar: es fehlt an unsern Hochschulen ein wahrer, herzlicher Kameradschaftsgeist, der über alle Schranken der einzelnen Fakultäten, Abteilungen und Seminarien hinweg die Gesamtheit der Studenten zu einer wirklichen Gemeinschaft verbindet. Wieso hat wohl das „Du“ unter den Kameraden im Dienste so wenig auf unsere Hochschulen abgefärbt? Baut der Geist Schranken auf, kann man nur im ungeistigen Leben wahre Kameradschaft finden? Es scheint mir oft so, als ob viele Studenten mit der Uniform auch ihr ganzes Soldatentum ablegten. Doch gerade dieses fehlt unseren Hochschulen! Die meisten Menschen leben heute als „Masse“. Dürfen wir uns mit dieser Masse identifizieren, indem wir ins andere Extrem fallen („les extrêmes se touchent!“) und in einem eigenbrötlerischen, asozialen und unfruchtbaren Individualismus verharren? Hier ist ein erster Ansatzpunkt, um jenen Bindestrich zu setzen zwischen Geist und Leben: was nützen viele noch so gescheite „Sie“, wenn sie nicht zum „Du“ gelangen? Alles Isolierte bleibt unfruchtbar. Erst in der Begegnung mit dem „Andern“ zündet der Funke, wird totes Wissen lebendig. Sagen wir es noch einmal: diese Begegnung von Du zu Du, dieser Leben und Freude und neue Arbeitsimpulse erweckende Gemeinschaftsgeist fehlt



an unseren Hochschulen. An einzelnen Stellen ist er vorhanden, gewiß, aber die Herrschaft führt doch der Geist des „Sie“, des Sich-Abschließens in seine Studierbude, des Geistes, der nicht Leben wird.

Wir wissen: die Schweiz wird dem heutigen Sturme nur trotzen können, wenn das Schweizervolk eine echte Gemeinschaft bildet, wenn sich die Kantone, Gemeinden, Sprachen, Konfessionen, Parteien und alle die tausend Organisationen nicht gegeneinander verschließen und jedes auf seinem Felde mit Geduld und Sorgfalt seine Sonderinteressen hätschelt und dem Nachbarn mit einem unnahbar-konventionellen „Sie“ begegnet, sondern nur wenn sich die Teile aus eigenem Antrieb über alle Schranken hinweg zum Ganzen finden. Die Schranken bleiben bestehen, Gleichschaltung ist unsere Sache nicht, aber auch über eine Betonmauer läßt sich ein kräftiger Handschlag wechseln. Wie soll aber die Schweiz als Ganzes zu einer solchen Gemeinschaft wachsen, wenn nicht einmal in ihren geistigen Zentren, den Hochschulen, echter Gemeinschaftsgeist anzutreffen ist? Nehmen wir an, unsere Hochschule sei ein Staat im Kleinen und würde von außen angegriffen: würde sich der Jurist für den Mediziner, der Theologe für den Philosophen, das deutsche Seminar bei Prof. X für das deutsche Seminar bei Prof. Y schlagen? Ja, sie schlagen sich zum Teil schon heute, aber nicht für-, sondern gegeneinander! Während im politischen Leben die Parteien sich zusammenfinden zur gemeinsamen Arbeit, herrscht in den äußerlich so friedlichen Hallen unserer Alma Mater zwischen den „Parteien“, d. h. zwischen den einzelnen Fakultäten, den einzelnen Seminarien, den einzelnen Wissenschafts- und Forschungsmethoden, ja, sagen wir es ruhig, sogar zwischen den einzelnen Professoren, oft ein zäher, unduld-samer, geistiger Kampf, der bisweilen so weit führt, daß einzelne Professoren es ihren Schülern quasi verbieten, die Kollegen des „Gegners“ zu besuchen... Von „Du“ sagen ist keine Rede, ja oft langt es nicht einmal mehr zum „Sie“ und es herrscht eisiges Schweigen.

Das sind Ausnahmen, gewiß, und man könnte auch Fälle der echtsten geistigen Arbeitsgemeinschaft an unsern Hochschulen anführen. Aber im Grunde ist es doch so, daß ein alle verbindendes geistiges Band fehlt, daß die einzelnen Forschungsbezirke und die in ihnen tätigen Akademiker den Weg zueinander, zur Zusammenarbeit, noch nicht gefunden haben. Es ist eigenartig, wie wenig sich das Erlebnis des Militärdienstes in positivem Sinne auf das studentische Leben auswirkt: kaum ist der feldgraue Kittel abgelegt, ist man wieder „Nur-Mediziner“, „Nur-Jurist“, „Nur-Architekt“, „Nur-Theologe“, „Nur-Philosoph“, „nur“ eines ist man nicht mehr: ein am gesamten geistigen Leben interessierter Schweizer Akademiker, der wohl auf irgendeinem Gebiete Spezialist ist, der aber seine Wissenschaft nicht um ihrer selbst willen treibt, sondern der sich und sein Wissen in den Dienst des gesamten geistigen und kulturellen Lebens der Heimat und dadurch der Menschheit stellt.

Und nun ein Vorschlag: die Schuld an all dem, was hier am studentischen Leben gerügt wurde, tragen wir selbst, ohne Ausnahme. Bei uns selbst wollen wir beginnen, Abhilfe zu schaffen: wäre es eine so revolutionäre Maßnahme, in einem feierlichen Akt das „Sie“ öffentlich zu verbrennen, und aus dessen Asche ein warmes, herzliches, kameradschaftliches „Du“ erstehen zu lassen? Täuschen wir uns nicht: es bleibt nicht beim äußerlich-sprachlichen! Wenn ich weiß, daß ich jeden, auch den unbekanntesten Kommilitonen, mit „Du“ anreden kann, dann ist ganz von selbst in mir eine Schranke überbrückt, eine Hemmung beseitigt, die jedes „Sie“ unweigerlich zwischen mich und den „andern“ stellt. Ich schlage hiermit öffentlich den studentischen Behörden vor, einen gemeinschaftlichen Anlaß zu veranstalten, wo die kalte Majestas „Sie“ feierlichst auf dem Scheiterhaufen des berühmten „alten Menschen“ verbrannt wird. Vielleicht zündet dann jeder in sich selbst ein kleines Scheiterhäufchen an, auf welchem er seinen gelehrten Dünkel, seine geistige Unduldsamkeit, sein egozentrisches Spezialistentum dem Willen zur Gemeinschaft zum Opfer bringt. Der erste Funke möge hiermit sich entzünden . . .

Mit großer Freude und Genugtuung haben wir aus den Aschen der „Zürcher Illustrierte“ die gediegene, von echtem Schweizer Geist getragene, wenn auch noch viel zu teure Monatsschrift „DU“ steigen sehen. Welch bezeichnender Titel, und wie ermutigend zugleich, zu sehen, daß alle am selben Hebel anfassend, um aus dem ausgefahrenen Geleise zu gelangen. Unterstützt diese neue Zeitschrift, kauft anstatt vier jener ausländischen Propagandablätter, die das „Sie“ in unsere Reihen streuen, ein schweizerisches „Du“! ak.

## KLEINE CHRONIK VON EINER PADDELFABRT DURCH ENGLAND.

Von Arthur Baur.

(Fortsetzung)

Um die Mittagszeit des folgenden Sonntags kam ich zu einer meiner schwierigsten Schleusen. Die Ufer waren hoch und dazu noch durch Zäune abgesperrt, so daß ich zum Schluß dicht an das Wehr



heranfahren mußte. Dort kletterte ich mit Hilfe der Wasserstandsreguliereinrichtung auf eine Mauer, hievte das Boot an einem Seil zu mir empor, um es auf der andern Seite der Geländestufe ebenso wieder herabzulassen und unverfroren wie ein Fassadenkletterer ebenfalls hinunter und in meine Miniaturgondel zu gleiten.

Als ich wieder in den Hauptstrom der Themse einbog, begegnete mir ein Punt, mit dem ich oberhalb der Schleuse längere Zeit auf gleicher Höhe gefahren war. Punts sind längliche Boote, etwa mit unseren Weidlingen vergleichbar, die durch Stachel oder Paddel fortbewegt werden. Man kann sie nach Art der Tessiner Gondeln überzelten und darin kampieren; auf der friedlichen Themse sind sie sehr beliebt für längere Fahrten. In dem besagten Punt saß ein Ehepaar mit Kind, alle höchst neugierig zu hören, wie denn ich durch die Schleuse gekommen sei, da ich plötzlich vor ihren Augen verschwunden war. Ich erzählte von meinen Spalierkletterkünsten, und sie fanden es good fun. Wir kamen ins Gespräch, ich gab mich als Swiss student zu erkennen, und sie berichteten mir wichtig und freundschaftlich von einer Reise, die sie auch schon nach beautiful Switzerland geführt habe. So fuhren wir längere Zeit längsseits. Für mich war es wohltuend, auf meiner einsamen Fahrt auch einmal einige Worte an andere Menschen richten zu können. Aber gar zu lang ließ sich meine emsige Wassermücke nicht im Schneckentempo des Punt halten, so daß ich mich verabschiedete, um meine normale Reisegeschwindigkeit wieder aufzunehmen.

Die Ufer wurden immer dichter besiedelt. Die herumschwirrenden Sportboote aller Typen vermehrten sich, eine Strandpromenade begann dem Fluß zu folgen, die von sonntäglichen Leuten bevölkert war. Alles deutete auf das Nahen einer größeren Stadt. Nach Einbruch der Dunkelheit kam ich in ihrem Zentrum an. Es war Reading; im Literaturfreund tauchten flüchtig düstere Erinnerungen an Oscar Wildes Ballade vom Zuchthaus zu Reading auf. Ich landete und fiel geradewegs in einen noch offenen Laden ein, wo ich mich mit Cornflakes, kondensierter Milch, Limonade und Früchten neu eindeckte.

Da ich nicht mitten in der Stadt schlafen wollte, fuhr ich weiter in die Nacht hinein. Unterhalb Reading erwartete mich eine Schleuse, die ich auf dem kürzesten Weg, am Wärterhaus vorbei, passieren wollte. Ich war schon ausgestiegen, als ich einen Mann auf mich zukommen sah. Um nicht wie ein ertappter Schelm zu wirken, rufe ich ihn an: „Hallo, sind Sie der Schleusenwärter?“ „Nein, ich bin nur der Wächter.“ Ich mache mich darauf gefaßt, offiziell angerannt zu werden, denn zur Nachtzeit sind die Schleusen geschlossen und ihre Passage verboten. Ich habe schon allerhand Ausreden zur Hand, wie ich es eilig habe und sogleich weiter müsse. Da sagt er gemächlich: „What are you going to do, Sie können doch nicht die ganze Nacht



Eine **Studiengeld-Versicherung**

hat manchem das Studium ermöglicht. Denken auch Sie an die Sicherung und Verankerung Ihrer Zukunft durch den rechtzeitigen Abschluß einer Lebensversicherung bei der bereits 75 Jahre bestehenden

**BASLER Lebens-Versicherungs-Gesellschaft**

R. JÜNGLING und A. KINDLER

Generalagentur | Zürich, Bahnhofstr. 72, Telephon 3.66.20  
Auch Unfall-, Haftpflicht- und Renten-Versicherungen

**Sprüngli** am Paradeplatz

- *Apéritifs*
- *Light Lunch*
- *Nachmittagstee*

*HÜBSCHE GESCHENKE*

**CHOCOLATS LINDT & SPRÜNGLI**

**buchbinderei**  
**heintr. brunner, zürich 6**

clausiusstraße 4, tel. 4.49.49  
**einbinden, einrahmen, aufziehen**  
**von plänen etc.**

Veget. Restaurant

**Ceres**

Culmannstraße 10

*Menus à la Carte, auch im Abonnement*

**Photo-Arbeiten**

rasch und erstklassig

Spezialgeschäft

PHOTO **Hausmann** & CO AG  
KINO ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 91

# Tanne

**Tannenstraße 15**  
neben dem Poly

Treffpunkt der Studenten im neu-  
renovierten, heimeligen, alkohol-  
freien Restaurant.



Flott gekleidet! Ja, wenn ein  
eleganter Hut nicht fehlt.  
Große Auswahl in berühm-  
ten Marken.

## Geiger & Futter

ZÜRICH 1 · LIMMATQUAI 138

Studierende 5% Rabatt

**STUDENTEN-MUTZEN**

### **E. FREIMÜLLER, Mützenfabrik**

Stampfenbachstraße 17 (Kaspar Escherhaus)

Hüte, Cravatten, Hemden, Stöcke

Studierende 5% Rabatt

hierbleiben?“ und hilft mir, ohne eine Antwort abzuwarten, das Boot aus dem Wasser heben, am Schleusenbecken vorbei und wieder ins Wasser tragen. „Passen Sie auf, daß Sie nicht ausgleiten“, sagt er, wie ich mich anschicke, wieder einzusteigen, „die unteren Stufen sind schlüpfrig“ und hält das Boot fest, damit mir ja kein Unheil zustoße. „Good by“, „thank you“, und fort bin ich und lache noch lange innerlich über diese ulkigen Verhältnisse, wo einem der Schleusenwächter hilft, den Schleusenwärter um den Zoll zu bringen.

Ich fuhr noch etwas weiter und legte mich dann auf dem Ufer schlafen. Ich war gerade eingeduselt, als ein lautes Dröhnen des Bodens und ein zudringliches Plafsch-Plafsch gerade neben mir mich weckte. Vorsichtig richtete ich mich auf und spähte über den Bootsrand. Da sah ich eine riesige Zunge, die Wasser schlappte und dahinter ein schwarzes Ungetüm, das ich als Kuh identifizierte, welche offenbar die Eigentümerin der durstigen Zunge war. Weitere Kühe standen im Wasser oder kamen angetrabt. Mir wurde etwas ungemütlich bei dieser gewaltigen Herde, so daß ich mich französisch verabschiedete und einige hundert Yards weiter fuhr. Dann landete ich wieder und kroch in meine Gummihülse, aber kaum war ich eingedämmert, als ich von neuem wach gequält wurde. S-s-s-s-schwirrte es um meine Ohren, der Handrücken schmerzte und ein hochgepolsterter Mückenstich wollte gekratzt werden. Wiederum ergriff ich die Flucht und vertäute mich schließlich, ohne das Boot aufs Trockene zu setzen an den Kühlröhren der Gasfabrik von Reading, wo ich bis gegen vier Uhr schlief. Dann weckte mich eine neue Attacke, diesmal keine animalische, sondern eine meteorologische; die morgendliche Kälte. Nun beschloß ich, dieser tückischen Nacht ein Ende zu machen und mich dem Tag zu überantworten.

Nachdem ich eine tüchtige Strecke zurückgelegt hatte, kam ich um die Mittagszeit dieses Montags nach Henley, dem berühmten Regattaort, der schon mehrere Rudersiege der Zürcher gesehen hat. Die Rennstrecke war noch durch ausgelegte Balken bezeichnet. Ich bedauerte nur, daß ich niemanden traf, dem ich hätte sagen können, daß ich von Zürich komme, man pflegt mit so etwas, auch wenn man selbst — wie sich versteht, keinerlei Verdienst dabei hat, bei den Engländern gleich hohe Wellen der Sympathie zu erzeugen. Ich landete in Henley — wo ich früher schon einmal gewesen war —, um meinen Mundvorrat zu ergänzen und ein Luftkissen zu ersetzen, das nach Art aller Luftkissen geplatzt war. Den Nachmittag verschlief ich und mußte dann noch eine Stunde lang vor einer Schleuse liegen und auf die Dunkelheit warten, da eine Umgehung jener Schleuse bei Tageslicht unmöglich war. Da mir dies im Schutze der Finsternis dann gelungen war, fuhr ich weiter durch die wunderbare, warme Sommernacht.

Der besternte Himmel spiegelte sich im ruhig wie Öl daliegen-

den schwarzen Wasser, und die Tropfen von meinem Paddel glitten wie Silberperlen zurück in die dunkle Flut. Ich kam an verschlafenen Parks und romantisch alten Landhäusern vorbei und fühlte mich in eine Eichendorffsche Welt versetzt. Aber die Schleusen entrissen mich in regelmäßigen Abständen der traumhaften Fahrt und stellten meinen Witz auf immer neue Proben. Und doch —, auch die Schleusen gehörten zu dieser romantischen entrückten Landschaft. Die Häuschen, wo der Wärter wohnt, schienen mir aus dem Baukasten meiner Jugend erstanden und prächtige Blumenbeete umrahmten den mechanischen Teil der Schleuse auf beiden Seiten. Wie ich später erfuhr, erhalten die Schleußenwärter, die ihr Reich am adrettesten halten und die schönsten Blumen ziehen, alljährliche besondere Prämien.

Um Mitternacht, als ich eben gelandet war, um eine solche Schleusenanlage vor der Durchfahrt auszukundschaften, traf ich unversehens auf Menschen. Ich ließ mein Taschenlampenlicht über sie hinwandern und unterschied eine elegante junge Dame mit ebensolchem Herrn, die alle Merkmale von Sommerfrischlern trugen. Um die Erschrockenen von meiner Unschädlichkeit zu überzeugen, richte ich den Lichtstrahl auf mich selbst und sage entschuldigend: „It is only just me“, was denn auch den gewünschten Erfolg hat. Die beiden scheinen durchaus nicht erbost zu sein, daß ich ihren zweisamen Spaziergang in der lauen Sommernacht störe und beginnen eine lange Unterhaltung mit mir, wobei sie mit dem typisch englischen Verständnis für Sport ein kameradschaftliches Vergnügen an meiner Fahrt bezeugen. Zum Abschied wünschen sie mir munter noch weiterhin good luck.

(Fortsetzung folgt)

## AKADEMISCHER SPORTVERBAND ZÜRICH ASVZ

### TURNEN UND SPORT IM SOMMERSEMESTER 1941.

Nachdem das Ergebnis der Urabstimmung an der Universität betreffend obligatorisches Turnen bekannt wurde (718 Ja, 708 Nein), bestürmte man den ASVZ mit der Frage: Was gedenkt nun der ASVZ zu tun? Wir sind für die Einführung des Obligatoriums nicht zuständig. Eine Antwort aber geben wir heute durch unser Semesterprogramm. Noch nie war es so reichhaltig, noch nie konnte während so vieler Stunden geturnt werden. Die Forderung, daß jeder Student Gelegenheit haben sollte, mindestens eine Stunde in der Woche zu turnen, sollte durch diesen Stundenplan weitgehend erfüllt sein. Leider wird es uns bis zur Überlassung einer eigenen Turnhalle und der Schaffung eines Sportplatzes nie möglich sein, alle Übungen am gleichen Orte abzuhalten. So wird der Student auf den verschiedensten Sportplätzen trainieren müssen.

Im Stundenplan wurden die Stunden des **allgemeinen Körpertrainings** stark vermehrt. Um die Abendstunden in der Kantonsschulturnhalle zu entlasten, wurde in der Turnhalle im neuen Hallenbad ein zweimaliges Training geschaffen (Montag und Freitag 18.00—19.00 Uhr), wobei anschließend noch eine halbe Stunde freies Schwimmen einbezogen wird. Für die Frühaufsteher



wurde ein **Frühturnen** und ein **Frühschwimmen** eingerichtet. Die **Leichtathletik** wurde vom Sihlhölzli auf den Förrlibuck verlegt. Dieser Sportplatz ist für uns besser zu erreichen, denn vom Hauptbahnhof sind es keine zehn Tramminuten bis zum Platze (Tram Nr. 4 und 13). Eine weitere Neuerung wurde dadurch geschaffen, daß am Samstag von 09.00—12.00 Uhr ein Sportlehrer auf dem Sportplatz Fluntern der Kreditanstalt zur freien Verfügung steht. Dieser Platz eignet sich vor allem für Leichtathletik und Waldläufe. Das **Schwimmen** wird wie bis anhin über Mittag im Wellenbad Dolder stattfinden, dazu kommen aber noch 2 Stunden im Hallenbad, nämlich am Mittwochabend von 20.00 Uhr an und am Donnerstagmorgen von 06.00—07.00 Uhr. Da die Wettkämpfer eigene Trainingsgelegenheiten besitzen, so bleibt die Zeit für die Ausbildung von Anfängern zur Verfügung.

Da der ASVZ darnach trachten muß, die Abendstunden möglichst zu entlasten, ging zu Ende des Wintersemesters 1941 an alle Fakultäten, Abteilungen und studentischen Vereine eine Anfrage betr. Spezialstunden während der Unterrichtszeiten. So wird es uns auch später möglich sein, eine eigene Halle oder einen Platz andauernd zu benützen und einen Andrang in den freien Stunden zu vermeiden. Es gingen einige Antworten auf diesen Fragebogen ein, doch sollte diese Gelegenheit noch viel mehr ausgenützt werden im Rahmen der Stundenpläne. Für diese Fakultäten, Vereine usw. werden Spezialtrainings veranstaltet.

Dr. C. Schneider, techn. Leiter des ASVZ

## LANDESKIRCHLICHER STUDENTENDIENST.

Der landeskirchliche Studentenberater, Pfarrer Karl Fueter, Steinwiesstraße 69, Zürich 7 (Telephon 2.34.40), hält seine Sprechstunden jeweilen im Stockargut, Künstlergasse 15, Telephon 2.92.87,

Mittwoch 11—12 und 13.30—14.30 Uhr,

Donnerstag 11—12 und 14.30—15.30 Uhr,

in der ETH, Zimmer 9c,

Donnerstag 13.30—14.30 Uhr.

Besprechungen zu anderer Zeit werden am besten telephonisch vereinbart.

## BÜCHER.

„Über die **Fundamentalstruktur des Staates, Theorie der sozialen Ganzheit**“, von Dr. Kindt-Kiefer, erschienen im Verlage von Paul Haupt, Bern, Leinwdgb. Fr. 24.

Der drohende Zusammenbruch menschlicher Gemeinschaftsentfaltung, wie er sich in den Ereignissen der Gegenwart ankündigt, weist zu jeden Forschenden zu wahrer Pflicht und Aufgabe aller Wissenschaft: Antwort zu geben auf die aus der realen Not des Lebens heraus gestellten Fragen. Solcher Forschungsart entspringt auch das Werk Dr. Kindts. Durch strenge Zucht des Fragens und verantwortungsbewußte Besinnung in Gedanke und Entscheidung bringt es Klarheit ins wirre Durcheinander der sozialen Probleme und schafft so die Möglichkeit von Maß und Ziel im Ringen um die Lösung. Als Mahnwort der Gewissensstimme an die ungezügelte Macht-sucht, als Ordnungsmittel im Chaos der Fragen und Antworten auf Leid und Not des täglichen Mit- und Gegeneinander, ist es Richtmaß sozialen Trachtens und Tuns und dient damit in wahren Sinn dem Frieden.

In seiner elementaren Erfassung der Spannung von Mensch und Staat spricht das Buch nicht nur zum Juristen und Politiker, sondern zu jedem Denkenden.

Die klar und knapp gefaßte Prinzipienlehre gibt Auskunft über die erkenntnistheoretische Fundierung des Werkes, über die Methode und das Verhältnis von Gegenstand und Forschung. Es sei bemerkt, daß eine ge-

wissenschaftliche Verarbeitung dieser Prinzipienlehre, Voraussetzung für ein wirkliches Verstehen des Buches ist, wie überhaupt das ganze Werk tätige Mitarbeit des Lesers zu seiner Erfassung verlangt. Das System darf auch niemals als ein „an und für sich seiendes“ genommen werden; erst die Geistesgegenwart konkreter Beobachtung und eigener Gedanken- und Willensanstrengung kann es zu seiner lebendigen Ganzheit erwecken.

Der 2. Teil zeigt uns die Anwendung auf den wirklichen Staat und die bestehenden Theorien und wird so vor allem für den Juristen und Soziologen zur Fundgrube neuer Aspekte und grundlegendster Erkenntnisse. Die Aufweisung der metaphysischen Grundentscheidung, welche den verschiedenen Theorien zu Grunde liegt, bestimmt ihren Ort im Ganzen und zeigt ihre einseitige Bedingtheit.

Da wir, ohne die geschlossene Ganzheit zu zerstören, nicht auf Einzelheiten des Werkes greifen können, so sei hier nur kurz auf den grundlegendsten Punkt hingewiesen: auf die Fundierung des Systems im Gewissen des Einzelnen (für die Methodik ist es die Überwindung der Abstraktionstheorie). Es kristallisiert darin kritische Einsicht und ethische Haltung zu einer menschlichen ganzheitlichen Position. Diese kann weder in eine der bestehenden Schulen eingeschachtelt werden, noch sinkt sie zum Eklektizismus herab. Die wirklichkeitsgemäße Grundlegung hebt das Erkennen aus der Sphäre einer wertfreien, abstrakt-mechanischen Wissenschaftlichkeit, wie sie die Neuzeit entfaltet hat, hinauf zur ethisch-sittlichen Aufgabe des strebenden Menschengenies. Der Mensch wird damit in seiner Denktätigkeit aus der Haltlosigkeit einer unfäßlichen Transzendenz wieder auf den Boden ewig-gegenwärtiger Verantwortlichkeit gestellt. Im lebendigen Pulsschlag des Herzens findet er den Geist — Stand, aus dem heraus er sein Wissen zur wahren Geisteswissenschaft zu steigern vermag. Im frei errungenen Herzenswort erklingt in diesem Buche der Ruf der Nächstenliebe nicht zu sonntäglichem Erbauungsglanz, sondern als „Wirkenskraft und Samen“ aller Gemeinschaft.

Wurzelt das Werk durch solche wissenschaftliche Fundierung in tiefster Menschlichkeit, so führt es auch in den konkreten Ergebnissen seiner Forschung zu derselben hin. In der Aufweisung des dem wahrhaft menschlichen Staate eigenen Strukturgesetzes weist es uns auf den Schweizerbund, als der Gemeinschaftsentfaltung des freien, zu sich selber gekommenen Christenmenschen. Aus solcher Kunde erklingt Gewißheit um die hohe Geltung unseres Staates; im steten Aufruf des Gewissens aber Mahnung, daß die Eid-Genossenschaft, als Ort und Hort des Menschentums, Ur-stand und ewige Verwirklichung im Herzen jedes Einzelnen finden möge.

Die klare und bewußte Sprache, die meisterliche Verarbeitung einer ungeheuren Literatur und die strenge Disziplin im Denken und Aufbau verbürgen die hohe Wissenschaftlichkeit des Werkes. Als mutiges Bekenntnis zur steten Wirklichkeit von Freiheit und Gewissen, erhebt es sich in seiner Haltung der Duldsamkeit zu einer sozialen T a t. Der Alma mater turicensis möchten wir darum auch gratulieren, daß in tiefer Zeitennot, durch einen ihrer Schüler, das Banner menschlicher Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit in die Zerrissenheit des Alltags hinausgetragen wird.

Carl Oechslin, cand. jur.

---

Zuschriften sind an den Redaktor des „Zürcher Student“:  
Arnold Künzli, stud. phil., Waffenplatzstrasse 48, Zürich 2, zu richten.

---

Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

---

Für den Inseratenteil verantwortlich:  
Max Gloor, Künstlergasse 15, Zürich 1.

---

Die nächste Nummer erscheint am 21. Mai. Redaktionsschluß: 1. Mai.



# Dissertationen

DRUCKT FAHMÄNNISCH UND PROMPT  
**CALENDARIA A.G., IMMENSEE**  
BUCHDRUCKEREI - BUCHBINDEREI  
VERLANGEN SIE VERTRETERBESUCH



**BIELLA**

— Ringbücher für Studenten

**Acto**

6 Ringe

**Academia**

2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft



**E. Baumann - Zürich**

Nordstraße 41

Telephon 8.03.06

**Blumengeschäft . Gärtnerei**

**BESTE PORTRAITS  
UND PASSBILDER**

*Photo-Pleyer*

ZÜRICH, BAHNHOFSTRASSE 196

## STUDENTISCHE VERKEHRSLOKALE

„DU LAC“, Bellevue, beim Urban-Kino.

Hotel-Restaurant **LINDE**, Gibel-Regez, Universitätstr. 91.

Hotel-Restaurant **PLATTENHOF**, Zürichbergstr. 19, Zürich 7.

**STROHHOF**, Restaurant und Gartenwirtschaft, P. Baur.

Tea room „**VENEZIA**“, R. W. Schürch, Stampfenbachstr. 12.

---



**A. Z.** Herrn stud.  
(Zürich) Fräulein

Tit. Zentralbibliothek, Predigerplatz  
Zürich

1664

# Gut angezogen mit



Probieren Sie den **PLASTIC-**Anzug an, Sie werden erfreut feststellen: Das ist die unauffällige, die selbstverständliche Eleganz, die Sie bei fertigen Anzügen bisher vermissen! Sie beruht nicht auf nebensächlichen Einzelheiten, sondern auf dem „plastischen Sitz“, der den **PLASTIC-**Anzug auszeichnet.

## Der plastische Sitz

Seine aussergewöhnliche Formschönheit verdankt der **PLASTIC-**Anzug der auf plastische Form gearbeiteten Einlage, die aufs genaueste dem Brustteil angepasst ist.

Nicht teurer als gewöhnliche Anzüge

# JELMOLI

Herren-Contektion, Ecke Seldengasse/Uraniastr.